



30. Rundbrief

der
Armin T. Wegner
Gesellschaft

Armin T. Wegner Gesellschaft e.V.
Else Lasker-Schüler Str. 45
D-42107 Wuppertal

Dezember 2021



**Frohe Weihnacht
und Frieden im Neuen Jahr**

Inhalt

Titelbild: Madonna mit Kind von Irene Kowaliska

Inhalt	2
Grußwort von Ulrich Klan	3

Rückblicke

Dire la verità - Armin T. Wegner und der armenische Völkermord	5
Armin T. Wegner Tage 2021 in Wuppertal	
Buchvorstellung "Brot und Gesetze brechen"	7
Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung	8
Buchvorstellung: "Aghet"	10
Friedensmarsch durch Wuppertal-Elberfeld	10
Cola di Rienzi - Szenische Lesung im Engelsgarten	11

Einblicke

Besuch im Dokumentationszentrum Flucht und Vertreibung in Berlin	13
Buchvorstellungen:	
Hermann Schulz: Das Mädchen, das mit Krokodilen spielte	14
Alfred Huebner: Das Leben des Paul Zech	15
Buchbesprechung "Aghet". Totenklage und Gedächtnis des Schreckens	18

Ausblicke

Klassische Musik im gewaltlosen Widerstand gegen Waldzerstörung	20
„Die fürchterlichen Fünf“ - Literatur-, Musik- und Theaterprojekt	21
Initiative nachhaltiges Erinnern an die NS-Bücherverbrennung in Wuppertal	22

Nachrufe

Armin T. Wegner: Den Weg der Wege sollst du gehen	23
Henry Schneider	24
Dogan Akhanli	25
Rolf Hosfeld	27
Tilman Westphalen	29
Klaus Voigt	29

In memoriam

Ulrike Schloemer	1944 - 2011	31
Thomas Flügge	1940 - 2011	32
"Da hat er gegessen" - Begegnung mit Lola Landau in Jerusalem		33
Hanna Jordan	1921 - 2014	34

Impressum	35
-----------	----

Liebe Mitglieder,
liebe Freundinnen und Freunde,
sehr geehrte Damen und Herren,

ein bewegtes und gefährdetes Jahr – das zweite in der Pandemie – geht zu Ende. Weiterhin haben auch wir – wie alle Menschen – die paradoxe Kunst zu üben, voneinander Abstand zu halten und zugleich solidarisch und verantwortlich miteinander verbunden zu sein. Wir erfahren mit sehr vielen Menschen immer neu, wie kostbar und wie verletzlich kulturelle Arbeit ist – und ich bitte Sie herzlich, den Künstler*innen und Kulturschaffenden sowie ihren Einrichtungen jetzt besonders die Treue zu halten.

Dass in der Pandemie mehr Menschen mehr gute Bücher lesen – nicht nur zur Buchmesse oder zu Weihnachten – freut uns sehr. Das berichten die Verlage und Buchhändler*innen, und wir wollen sie weiter gern unterstützen, indem wir gute Bücher lesen und bekannt machen – nicht zuletzt auch Bücher aus unseren eigenen Reihen (s. Buchbesprechungen).

Was öffentliche Veranstaltungen betrifft, so mussten auch wir lernen, flexibel zu planen und uns von notwendigen Absagen nicht entmutigen zu lassen. Wie viele andere finden wir zuweilen auf kreativen Wegen, aber immer rücksichtsvoll und pandemiegerecht, trotz allem unser Publikum. So konnten wir auch 2021 manchmal open-air weit mehr Menschen erreichen als in geschlossenen Räumen – wie z.B. mit unserem Friedensmarsch am diesjährigen Antikriegstag oder mit musikalisch-literarischen Aktionen in Lützerath und im Osterholz (s. Rückblicke und Ausblicke).

Mit Ihnen allen begrüße ich voller Freude die Schriftstellerin Christa Ludwig in unserer Gesellschaft als neues Mitglied! Wir kennen sie zum einen über ihre freundschaftliche Korrespondenz mit unserem verstorbenen Gründungsmitglied Henry Schneider (s. Nachrufe) – zum anderen vor allem über ihren bemerkenswerten Roman „Ein Bündel Wegerich“, einer starken und sensiblen Erzählung der letzten Jahre Else Lasker-Schülers in Jerusalem. Die Autorin hat dieses wunderbare Buch auch in Wuppertal beeindruckend präsentiert. Ich empfehle Ihnen auch ihre anderen Bücher – wir werden ihr Werk im kommenden Rundbrief vorstellen.

Leider war 2021 auch ein Jahr des Abschieds: Wir trauern um mehrere Mitglieder und enge Freunde! (s. Nachrufe). Außer den dort Genannten starben in diesem Jahr auch unsere Mitglieder Dr. Eberhard Röhrig und Dr. med. Lutz Blumenbach, an die wir ebenfalls in Trauer und Respekt erinnern: Der Theologe Eberhard Röhrig setzte sich früh für eine neue ethische Wahrnehmung der Tiere ein – in seinem Buch „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“. Außerdem erwarb er sich bleibende Verdienste für den Aufbau der Wuppertaler Begegnungsstätte Alte Synagoge und als Vorsitzender ihres Trägervereins, in dem auch wir Mitglied sind.

Der Berliner Mediziner Lutz Blumenbach lernte Armin T. Wegner 1957 auf der Insel Stromboli während des Ausbaus der Mühle kennen und war später mit Irene Kowaliska und Michele Wegner befreundet. Für unseren Sammelband zu Wegners 125. Geburtstag schrieb er den Beitrag "Erinnerungen an Armin T. Wegner auf Stromboli".

Das von Armin T. Wegner überlieferte Sprichwort „*Wer die Wahrheit spricht, braucht ein schnelles Pferd*“ - es war 2020 das Stichwort unserer weithin wahrgenommenen Verhüllung der chinesischen Engels-Statue in Wuppertal (s. Rundbrief 29) - hat sich leider auch in diesem Jahr als wahr erwiesen: Die oppositionelle online-Zeitung *Apple Daily*“ in Hongkong, die vor einem Jahr über unsere Verhüllungsaktion in chinesischer Sprache ausführlich berichtete, musste 2021 auf Druck aus Peking ihr Erscheinen einstellen. Auch das kritische Erinnerungsnetzwerk „Memorial“ in Russland ist derzeit Zielscheibe staatlicher Repression in Moskau. Um so erfreulicher ist, dass der diesjährige Friedensnobelpreis an einen Vertreter von „Memorial“ und der oppositionellen *Nowaja Gaset*a ging – und an die philippinische Journalistin Maria Ressa.

Denn nicht nur die Pandemie gefährdet weltweit die Räume und die Freiheit des Wortes und einer Kunst und Wissenschaft, die nach Wahrheit sucht. Zu den interessierten Kreisen, welche öffentliche Wahrheitssuche einschränken wollen, gehören weiterhin Diktaturen! Aber auch solche „demokratischen“ Mächte, welche Whistleblower*innen jagen und zum Schweigen bringen wollen, neoliberale Mächte, deren Geschäft auf die Vereinzelung und Entsolidarisierung der Menschen zielt sowie Internetkonzerne und künstliche „Intelligenzen“, welche mit krawall- oder fake-orientierten Algorithmen die Gesellschaft spalten wollen.

Lassen Sie uns auch weiterhin unsere Stimme erheben - im Sinne Armin T. Wegners und der Freiheit und Wahrhaftigkeit des Wortes! Bitte bleiben Sie gesund und zuversichtlich!

Ich wünsche Ihnen gesunde, erholsame Feiertage
und ein friedliches, erfolgreiches Neues Jahr!

Herzlich
Ihr Ulrich Klan

Rückblicke

Die Wahrheit sagen - Armin T. Wegner und der armenische Völkermord

Eine Veranstaltung am 14. September in Mailand

Das Projekt

Denkweisen
und ihre
Konsequenzen:

Völkermorde und internationale Gerechtigkeit nach 1919

Organisiert von der "Armenian General Benevolent Union (AGBU Europe)" in Zusammenarbeit mit dem Lepsiushaus Potsdam, der "European Union of Jewish Students (EUJS)" und der Roma Organisation "Phiren Amenca"; mitfinanziert von der EU durch ihr Programm "Europe for Citizens" war bereits 2019 das Projekt "The Armenian Genocide and International Justice after 1919" in Gang gesetzt worden, das sich sowohl mit der internationalen Rechtsprechung als auch mit der Geschichte der politischen Gewalt und radikalen politischen Ideologien der Zwischenkriegszeit befassen wollte.

Darüber hinaus sollte das Zusammenspiel von Geschichte und politischen Ideologien reflektiert werden: Konnten die Menschen irgendwelche Lehren aus den Ereignissen ziehen? Wie konnte das Nachdenken über das Desaster des Kriegs die Entwicklung radikaler widersprüchlicher Bewegungen beeinflussen?

Pandemie bedingt wurden die Veranstaltungen erst in diesem Jahr durchgeführt. Neben einer Internationalen Konferenz in Berlin gab es Folge-Diskussionen in fünf europäischen Städten.

Eine davon war Mailand, wo - noch konzipiert von Rolf Hosfeld - Wegners dichterisches und dokumentarisches Werk über die Austreibung des armenischen Volkes unter dem Titel "Dire la verità - lo scrittore Armin T. Wegner ed il genocidio armeno" zusammenfassend beleuchtet wurde.



von links: Pietro Kuciukian, Marcello Flores, Johanna Wernicke-Rothmayer, Michele Wegner

Die Wahrheit sagen

*Wer die Wahrheit spricht, muss immer
ein gesattelttes Pferd bereithalten.*

Armin T. Wegner ist dieses armenische Sprichwort während seines Aufenthalts im Osmanischen Reich im Ersten Weltkriegs erstmals zu Ohren gekommen.

Wie sehr es seinen Aufenthalt und das, was er erleben und mit ansehen musste, nur allzu treffend charakterisierte, ird ihm sowohl dort im Osmanischen als auch zurück im Deutschen Reich zu Bewusstsein gekommen sein.

Genocide & International Justice after 1919

AGBU

consiglio della cultura

**Dire la verità:
lo scrittore Armin T. Wegner
e il genocidio armeno**

14 Settembre, 2021
alle 19:00

Conversazione con:
Johanna Wernicke-Rothmayer
autrice e vicepresidente della
Armin T. Wegner Gesellschaft e V.
Wuppertal

Mischa Wegner
cittadino del mondo

Marcello Flores
storico

Moderato da:
Pietro Kuciukian
console onorario della Repubblica
di Armenia, cofondatore di
Gariwo, la Foresta dei Giusti

Questo evento è organizzato nell'ambito del progetto europeo
"Ideas & their Consequences: Genocide and International Justice after 1919"

EUJS

LEPSIUSHAUS POTSDAM

Phiren Amenca

AGBU

Co-funded by the
Europe for Citizens Programme
of the European Union

Die Wahrheit war nirgends erwünscht und Wegner wurde sogar bezichtigt, die Unwahrheit zu sagen - dies wie bekannt aufgrund der Verwendung von Bildern bei seinem Lichtbildervortrag, die nicht von ihm stammten und unrichtige Detailangaben enthielten. Damit sollte jedoch nichts anderes erreicht werden, als den "Wahrheitsgehalt" des gesamten Vortrags in Frage zu stellen.

Bemerkenswert, dass Wegner in dem zur gleichen Zeit verfassten Offenen Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten viel stärkere "Bilder des Grauens" in Worten malte als er sie in seinem Lichtbildervortrag zeigen konnte, wo neben landschaftlichen und landeskundlichen Bildern die Deportation zu einem Zeitpunkt dokumentiert worden war, als sie noch nicht ihren grausamen Höhepunkt erreicht hatte.

Ein weiterer Vorwurf, der Wegner in Bezug auf sein dichterisches Werk für die Armenier gemacht wurde, ist der der mangelnden Authentizität. Dabei wird gern "authentisch" mit "wahr" und weniger authentisch mit unwahr gleichgesetzt. Spätestens seit Goethes "Dichtung und Wahrheit" wissen wir, dass dem Schriftsteller alles zu Literatur wird und dass kein Tagebuch-Eintrag wahrer sein kann als die literarische Verarbeitung. Jeder Schriftsteller macht Notizen und Eintragungen immer unter literarischer Perspektive und im Hinblick auf die spätere Veröffentlichung.

In einem vierzig Jahre später veröffentlichten Aufsatz über das "Glück und Verhängnis des Berichterstatters" schreibt Wegner über diese ihm vorgeworfene Differenz zwischen historischer Wirklichkeit und ihrem Ausdruck in der Empfindung des Dichters - und er fragt: "Kann es eine andere Art zu schildern überhaupt geben?"

Auch in Wegners zahlreichen Aufrufen kommt die Wahrheit ins Spiel, besonders wenn er die spektakuläre Form des Offenen Briefes benutzt, denn indem Wegner sich selbst und nicht selten seine persönliche Betroffenheit ins Spiel bringt, beansprucht er auch eine Art höhere "Wahrheit" für sich und setzt der vermeintlichen Unkenntnis des Adressaten eine - seine! - größere Wahrheit entgegen: Die Wahrheit des Zeitzeugen, die Wahrheit des Betroffenen, der durchaus für sich beansprucht, dem Empfänger seine Unwissenheit vorzuhalten: "Herr Reichskanzler, Sie kennen die Juden nicht!" - um ihm damit zur Kenntnis der Wahrheit zu verhelfen!

Mischa Wegner lenkte in seinem Beitrag das Gespräch dann auf ein seiner Meinung nach brandaktuelles Thema, das uns alle im Moment viel mehr als alles andere interessieren sollte: das Sterben der Erde, die von uns verursachte Zerstörung unseres Planeten.

Und war sich sicher, dass diese Tatsache Armin T. Wegner dazu gebracht hätte, einen seiner berühmten offenen Briefe zu schreiben! -

Es muss dahingestellt bleiben, ob Armin T. Wegner sich dergestalt für die Bekämpfung der Epidemie eingesetzt hätte. Meiner Meinung nach - und diese Meinung teilt auch Sabine Lehmann, mit der mich ja die gemeinsame Arbeit bei und für Armin T. Wegner verbindet und die ihn in ähnlicher Situation kennenlernte und erleben durfte - hätte er diese Pandemie als etwas gottgewolltes und von Gott gesandtes betrachtet, das uns an unsere Schuld erinnern und uns Demut lehren soll.

Wäre ihm die Erhaltung der Welt und die Rettung der Umwelt ein Grund gewesen, darüber einen seiner berühmten Offenen Briefe zu schreiben? Vielleicht.

Hätte ihn die Bewegung "Fridays for Future" beeindruckt? Ganz bestimmt.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hätte er an die jungen Leute geschrieben, die jeden Freitag für die Umwelt kämpfen und sie bestärkt: Widersetzt euch viel - und gehorcht wenig!

Johanna Wernicke-Rothmayer

Für mehr Information über die Konferenz der ABGU:

<https://europe.agbuchapters.org> > it...

24.09.2021 — *Wegner*, German writer and eyewitness of the Armenian genocide in 1915-1916, during a conversation entitled "Telling the Truth: Writer Armin T.

Der ganze Vortrag "Die Wahrheit sagen - Der Dichter Armin T. Wegner und der armenische Völkermord" wird in unserer website eingestellt werden

Armin T. Wegner Tage 2021 **Veranstaltungen in Düsseldorf und Wuppertal**

Neuerscheinung „Brot und Gesetz brechen“
Erstlesungen am 21. Oktober in Düsseldorf und am 22. Oktober in Wuppertal



Kristina Yurena Zerr und Jakob Frühmann
in der Buchhandlung Mackensen
Photo: privat

Zum 100. Jahrestag des weltweiten Friedensnetzwerkes „War Resisters International“, zu dessen deutschen Impulsgebern Dr. Armin T. Wegner und Dr. Helene Stöcker gehörten, hatte die Armin T. Wegner Gesellschaft die österreichischen Herausgeber*innen und eine deutsche Beiträgerin des neuen Buches „Brot und Gesetze brechen – Christlicher Antimilitarismus auf der Anklagebank“, eingeladen.

Kristina Yurena Zerr und Jakob Frühmann waren aus Wien angereist und lasen aus ihrem Buch.

Von Christiane Danowski, einer Dortmunder Friedensaktivistin gegen nukleare Waffen, wurde die Verteidigungsrede aus dem Prozess vor dem Amtsgericht Cochem gelesen, wo sie nach gewaltfreien Aktionen zivilen Ungehorsams am Standort der US-Atomraketen in Büchel, Rheinland-Pfalz, verurteilt wurde.

Alle drei führten mit den Zuhörer*innen in beiden Veranstaltungen lebhaftes Publikumsgespräche. Für die Moderation und die Musik sorgte U. Klan.

Nach der Wuppertaler Lesung erschien in der Westdeutschen Zeitung eine ausführliche Würdigung unter dem Titel „Musikalische Lesung gegen Krieg, und Gewalt, Vergessen und Verdrängen“.

Jakob Frühmann, Cristina Yurena Zerr (Hg.)
BROT UND GESETZE BRECHEN
Christlicher Antimilitarismus auf der Anklagebank
Vorwörter von David Steindl-Rast und Nadja Schmidt.
284 Seiten
ISBN: 978385476-902-6
Erschienen: April 2021



Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung am 23. Oktober 2021

9.00 - 11.00 Uhr	Die Vorstandssitzung fand im Wegner-Zimmer in der Stadtbibliothek Wuppertal statt. Anwesend waren Ulrich Klan, (Vorsitzender), Dr. Johanna Wernicke-Rothmayer (stv. Vorsitzende), Dr. Michael Obst (Schatzmeister), Sabine Lehmann (Beisitzerin) und Judith Schönwiesner (Beisitzerin). Vorstandssitzung Entschuldigt waren Dr. Birgitta Hamann (Beisitzerin), Haik Dawidjan-Stoltz (Beisitzer) und Mischa Wegner (Beisitzer).
Gedenken	Vor Beginn der Sitzung wurde der in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder und Freunde der Armin T. Wegner Gesellschaft gedacht.
Tätigkeiten	Pandemie bedingt fiel der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden kürzer aus als sonst. Besonders erwähnt wurden die - leider vergeblichen - umfangreichen Vorbereitungen für das große Engels Geburtstagskonzert "... eine Welt zu gewinnen". Die erste für Herbst 2020 geplante Vorstellung wurde zunächst auf Februar 2021 verschoben und musste dann wieder und letztendlich wegen Ablauf des Förderzeitraums doch ganz ausfallen.
Besuche	Berichtet wurde auch von dem gemeinsamen Besuch beider Vorsitzender im Berliner Dokumentationszentrum "Flucht, Vertreibung und Versöhnung" im September 2021 (s. Rundbrief S. 13)
Finanzen	Die für die Jahre 2019 und 2020 vorgelegten Kassenberichte unterschieden sich insofern, als für das Jahr 2020 höhere Beitragseinnahmen ausgewiesen waren, die lt. Kassenwart auf eine gezielte Aktion zur Einforderung ausstehender Beiträge zurückzuführen ist. Allen Mitgliedern, die ihre ausstehenden Beiträge daraufhin entrichtet haben, wurde an dieser Stelle herzlich gedankt.
Kassenprüfung	Die Berichte der Kassenprüfer Hermann Schulz und Dr. Sarkis Kehyayan wurden in Abwesenheit verlesen. Es gab keine Beanstandungen und von Seiten der anwesenden Vorstandsmitglieder keine Anmerkungen.
Website	Gemeinsam mit Aram Dawidjan bereitet Judith Schönwiesner die Neugestaltung unserer Website vor. Diese soll in einer Art Baukastensystem dahingehend gestaltet werden, dass auch ohne große Webdesigner-Kenntnisse Änderung und Ergänzungen vorgenommen werden können.
Publikationen	Leider sind die drei Briefbände "Geliebter Dämon", die eigentlich bei diesen Armin T. Wegner Tagen vorgestellt werden sollten, bis jetzt noch nicht in Druck gegangen. Mit ihrem Erscheinen ist voraussichtlich im Frühjahr 2022, evtl. sogar erst im Herbst zu rechnen.
12.00 - 13.30 Uhr	Zusammen mit dem Vorstand waren die Gesellschaft mit sechs Mitgliedern vertreten.
Mitglieder- versammlung	Zunächst wurde auch hier unserer verstorbenen Mitglieder und Freunde gedacht und besonders des Leiters des Wuppertaler Autorenarchivs - Henry Schneider - gedacht (s. Nachruf S. 24) Beim Tätigkeitsbericht wurde von den Veranstaltungen berichtet, die trotz der Pandemie stattfinden konnten:

- Musikalische Lesung zum Antikriegstag mit aktiver Beteiligung von Flüchtlingen und Asylbewerbern
- Verhüllung des Engels-Denkmal
- Am 1.9.2021 Friedensmarsch mit Beteiligung des DGB
- Besuch im „Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ in Berlin, in dem auch Armin T. Wegner mit Ausstellungsstücken vertreten ist.
- Teilnahme von Johanna Wernicke-Rothmayer an der Sitzung der AGBU (Armenian General Benvolent Union) am 21.9.2021 in Mailand, wo sie in italienischer Sprache über die Zeitzeugenschaft Armin T. Wegners bei der Austreibung des Armenischen Volkes referierte.

Kassenbericht und Finanzen

Wie schon in der Vorstandssitzung wurde über die finanzielle Situation der Gesellschaft als durchaus positiv berichtet und die Prüfberichte der beiden Kassenprüfer vorgetragen.

Entlastung des Vorstands, der Beisitzer und der Kassenprüfer

Daraufhin wurden satzungsgemäß der Vorstand, die Beisitzer und die Kassenprüfer durch die anwesenden Mitglieder entlastet.

Neuwahl

Nachdem sowohl die anwesenden Vorstandsmitglieder und Beisitzer als auch die nicht anwesenden Kassenprüfer und Beisitzer ihre Bereitschaft zur Wiederwahl erklärt hatten, wurden auf der Grundlage abgegebener Vorschläge gewählt:

**Vorstand
Beisitzer und
Beisitzerinnen**

ab 23. Oktober 2021

1. Uli Klan als Vorsitzender der Armin T. Wegner Gesellschaft
2. Dr. Johanna Wernicke-Rothmayer als stellvertretende Vorsitzende
3. Dr. Michael Obst als Schatzmeister
4. Sabine Lehmann als Schriftführerin
5. Judith Schönwiesner als Beisitzerin
6. Mischa Wegner in Abwesenheit als Beisitzer
7. Dr. Birgitta Hamann in Abwesenheit als Beisitzerin
8. Birgit Bettin in Abwesenheit als Beisitzerin

Die nicht anwesenden Mitglieder hatten vorab ihre Bereitschaft zur Annahme der Wahl bzw. Wiederwahl bekundet.

Genauso wurden die Kassenprüfer mit ihrem Einverständnis für die kommenden zwei Jahre wiedergewählt.

Berichte von Mitgliedern

Manushak Markosjan informiert den Vorstand, dass es ihr gelungen sei, in Armenien einen namhaften Übersetzer für Wegners „Armenisches Totenlied“ zu finden. Sie habe auch das dafür nötige Geld durch Spenden und Sponsoren besorgen können. Uli Klan begrüßt diese Initiative und könnte sich einen Sonderdruck des Totenliedes mit Übersetzungen ins Ost- und Westarmenische, Türkische, Englische usw. gut vorstellen.

Ausblick
auf
die nächsten
Armin T. Wegner Tage

Die nächsten Armin T. Wegner Tage werden turnusgemäß wieder in Berlin stattfinden - voraussichtlich im Oktober.

Buchvorstellung „Aghet – Totenklage und Gedächtnis des Schreckens“ 23. Oktober 2021 in der Stadtbücherei Wuppertal

Unser Ende 2020
erschienener Sammelband
wurde erstmals in Wuppertal
vorgestellt.

Zwei der Herausgeber, Prof.
Michael Hofmann und
Ulrich Klan erläuterten den
Band vor einem für Corona-
Verhältnisse zahlreichen
Publikum, in dem auch
armenische und türkische
Mitglieder unserer
Gesellschaft vertreten waren.



Prof. Michael Hofmann und Dr. Johanna Wernicke-Rothmayer
Photo: privat

Der zweite Teil der Veranstaltung fragte nach

„Dichtung und Wahrheit bei Armin T. Wegner?“

Hier gab es zunächst Impulsreferate: Prof. Michael Hofmann sprach über „Wahrhaftigkeit poetischer Literatur“ - und Dr. Johanna Wernicke-Rothmayer über „Die Wahrheit sagen. Der Dichter und der Völkermord“ (s. auch Bericht über die Veranstaltung in Mailand, S. 5f.). Es gab ein intensives Publikumsgespräch, welches vom Vorsitzenden moderiert wurde.

Antikriegstag 2021 - Friedensmarsch am 1. September durch Wuppertal

Am 1. September 2021 gestaltete die Armin T. Wegner Gesellschaft zusammen mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) einen Friedensmarsch durch Wuppertal-Elberfeld. Beide Organisationen arbeiten seit Jahren zu diesem Thema zusammen. Aufgrund der Pandemie riefen wir diesmal zu einer gemeinsamen „open air“ Demonstration auf. Mit Kundgebungen auf dem Kirchplatz an der City-Kirche, auf dem Laurentiusplatz und am Mahnmal für die Opfer des NS-Regimes im Deweerth'schen Garten konnten wir deutlich mehr Menschen erreichen als in unseren früheren Saal-Veranstaltungen. Einige Passant*innen schlossen sich dem Zug spontan an.

Der Vorsitzende der DGB, Guido Grüning, und der Vorsitzende der Armin T. Wegner Gesellschaft erinnerten an die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges am 1. 9. 1939, protestierten gegen Waffenproduktion und Waffenhandel und forderten insbesondere die Abrüstung von Atomwaffen und die Ächtung bewaffneter Killerdrohnen. Unter unserem Banner mit Armin T. Wegners Porträt und seinem Aufruf zum „Streik gegen den Krieg“ wurden Dichter-Worte gegen den Krieg gelesen, darunter an Rüstungsarbeiter*innen adressierte Texte und das folgende Sonett von Paul Zech, das aus der Perspektive eines „kriegswichtigen“ Eisengießers geschrieben wurde, der über seine Verantwortung nachdenkt - und über Möglichkeiten der Verweigerung oder Sabotage:

Ich habe ein Kanonenrohr gegossen

Zu einer weißen Speise wandelt sich das Eisen,
Sein Schicksal liegt in meiner Hand beschlossen,
Ich lass es dreimal durch den Feuerofen kreisen
Und habe ein Kanonenrohr nach Maß gegossen.

Bald wird der Bruderkrieg ihm eine rote Seele
Einblasen und mit Blitz und Donner spielen.
Ich spüre Hände schon gekrallt um meine Kehle
und kalt wie Eis den Tod nach meinem Herzen zielen.

Ich fühle mich mit allem Unheil schuldig werden,
Was jemals Menschenblut vergossen hat auf Erden
...und hatte doch Gewalt in meiner Hand:

Die zischenden Metalle abzulenken
Und sie der Erde wieder hinzuschenken
Zu Asche und zu Staub verbrannt.

Paul Zech

Außerdem enthielt das Programm live-Musik:
Ulrich Klan präsentierte eigene Musik zum
Thema wie seine „West-Östliche
Trauermusik“ für Viola solo und Lieder des
Friedens von Boris Vian, John Lennon und
Rio Reiser.

Die regionale Presse kündigte den
Friedensmarsch vorab an und berichtete
danach mit einem Foto davon.

https://www.wz.de/nrw/wuppertal/demo-zum-antikriegstag-friedensmarsch-zieht-durch-elberfeld_aid-62507233



Dirk Krüger, Friedrich Engels und Cola di Rienzi Theatertorso des jungen Engels als Buch und Uraufführung am 21. November

Im Rahmen von Wuppertals großer Veranstaltungsreihe zur
Würdigung des 200. Geburtstags von Friedrich Engels gab
es am 21. November 2021 eine Uraufführung im
vollbesetzten Theater am Engelsgarten - unweit von
Engels' Geburtshaus.

Dr. Dirk Krüger, Literaturwissenschaftler und
Gründungsmitglied der Armin T. Wegner Gesellschaft, hat
einen unvollendeten Tragödien-Entwurf des erst 20jährigen
Engels aus dem Manuskript transkribiert und mit eigenen
Ergänzungen aufführbar gemacht. Unter dem Titel „Cola di
Rienzi“ war das Stück von Engels 1840 als Libretto einer
deutschsprachigen Oper über den gleichnamigen
italienischen Volkstribun geplant.

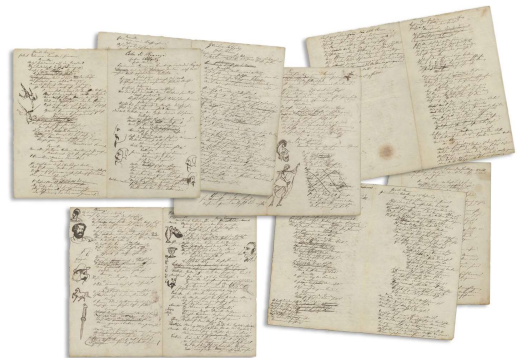


Photo:
(C) Sammlung Bergischer Geschichtsverein e.V.

Dieser Stoff um die Erhebung des Volkes gegen den Adel bewegte im Deutschland der Vormärzzeit viele
Menschen - so auch in Richard Wagners früher Oper „Rienzi“. Die Idee, mit der Dirk Krüger Engels' Torso

zu einer neuen Buch-Edition und eindrucksvollen Gesamtauführung brachte, ist scheinbar fiktional, stellt aber seine sehr theatertauglichen Ergänzungen auf solide literaturwissenschaftliche und historische Grundlagen. Krüger schafft Interesse, lebendigen Zusammenhang und Glaubwürdigkeit, indem er zu Beginn eine Begegnung von Autoren herstellt, welche sich real und persönlich nie begegnen konnten:

In einer Art „Zeitreise“ besuchen drei Dichter verschiedener Epochen den jungen Engels zu seinem zwanzigsten Geburtstag in Bremen: Es erscheinen der Poet Francesco Petrarca aus dem Italien um 1300 sowie Lord Byron und Edward Bulwer, zwei britische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Alle vier sind verbunden durch ihre tatsächliche literarische Auseinandersetzung mit Rienzi in verschiedenen Zeiten und Ländern.

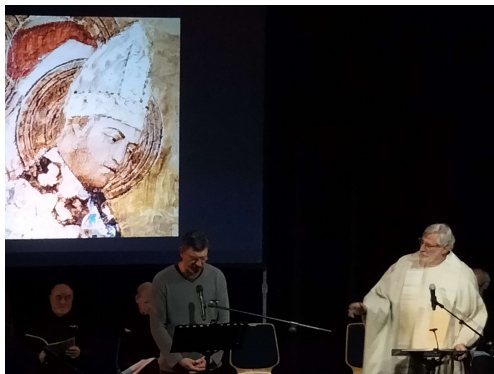
Das öffnet internationale und intertemporäre Räume für das Jahrtausendthema von Unterdrückung und Befreiung und ist damit ganz im Sinne des internationalen Revolutionärs Friedrich Engels. Zugleich liefert dieses kompetente Opening der Rienzi-Dichter dann den Stoff zu fehlenden Szenen von Engels' Torso. Dirk Krüger schreibt dazu im Editorial des von ihm herausgegeben Buches:



„So entstand die Idee, dem Text von Friedrich Engels einen historisch beglaubigten Mantel zu Zeit, Leben, Wirken, Kampf und Tod des historischen Cola di Rienzi umzuhängen und den so ergänzten Text als Buch im Wuppertaler NordPark Verlag herauszubringen.“

Die original von Engels geschriebenen Szenen sind geschickt in das Ganze eingefügt, werden aber respektvoll kenntlich gemacht durch Wechsel des Vortragsstils und des Lichts - und im Buch durch ein anderes Schriftbild sowie Faksimiles aus Engels' Handschrift. Diese Passagen zeigen eine besonders leidenschaftliche und versierte Sprache und lassen aufhorchen:

Der auch musisch hochbegabte junge Friedrich Engels erwies sich schon hier als ein brillanter Stilist der Sprache – eine besondere Fähigkeit, die ihm auch später als politischem Autor sehr zu Gute kam.

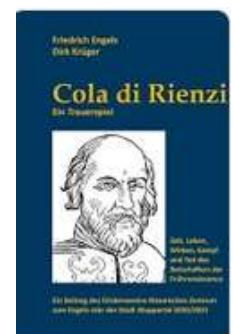


Für die Uraufführung seines und Engels' Textes als szenische Lesung gewann Dirk Krüger einerseits souveräne Mitengagierte seines langjährigen Toller-Ensembles (s. Rundbrief 19), zum anderen neue, teilweise prominente Darsteller und Rezipienten. Diese verkörpern ihre Figuren ebenso eindrucksvoll, verleihen dem Rienzi-Ensemble aber zusätzlich eine gewisse Symbolkraft über das Theaterstück hinaus. Hier verkörpert eine Bühnentruppe durch sich selbst den „Blick über den eigenen Brunnenrand“: So wird z.B. Rienzi mitreißend dargestellt von dem SPD-Landtags-abgeordneten Andreas Bialas - Papst Clemens VI dagegen tatsächlich von einem Geistlichen, allerdings einem evangelischen:

Dr. Martin Hamburger, Direktor der Diakonie Wuppertal, überzeugt als Papst in weißer Soutane. Historische Kostüme und Accessoires einzelner Figuren werden geschickt eingesetzt – dazu gibt es wechselnde Diaprojektionen als „Bühnen-bilder“. Die einmalige Aufführung erhielt zu Recht begeisterten Beifall, das Publikum applaudierte den Darsteller*innen und ihrem spiritus rector Dr. Dirk Krüger.

Dirk Krüger, Friedrich Engels:
Cola di Rienzi - Ein Trauerspiel.

Ein Beitrag des Fördervereins Historisches Zentrum zum Engels-Jahr
der Stadt Wuppertal 2020 /2021 152 Seiten
Wuppertal, NordPark Verlag 2021
ISBN 978 - 3 - 943940 - 74 - 9



Ulrich Klan

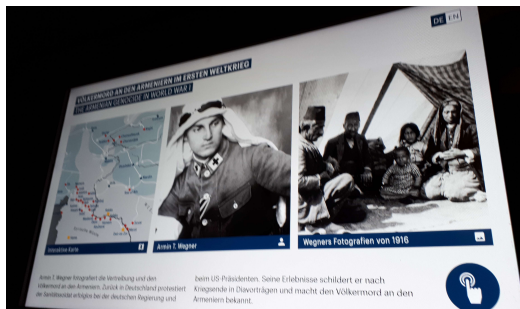
Einblicke

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

24. September 2021
in der
Stresemannstraße

Am 24. September besuchten Ulrich Klan und Johanna Wernicke-Rothmayer das in Berlin neu eröffnete Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und wurden von der Direktorin der Stiftung, Frau Dr. Gundula Bavendamm persönlich durch die überaus beeindruckende Ausstellung geführt.

Über die Ausrichtung von Zentrum und Ausstellung war ja lange diskutiert worden und auch nach der Eröffnung gab es Kritik an dieser "geschichtspolitischen Gratwanderung", die das Schicksal deutscher Vertriebener eingebettet in historische Kontexte zeigt, von Armeniern in der Türkei über die NS-Zeit bis zu den Flüchtlingen aus Syrien.



So wurde zum Beispiel angemerkt, dass bei dem Thema Vertreibung "die anderen Deutschen" nicht auftauchen. "Die anderen Deutschen" - das sind die bereits 1933 verfolgten, vertriebenen und ermordeten Juden, die Minderheiten und auch die politisch Verfolgten, von ihrem Arbeitsplatz und aus ihrer Heimat Deutschland Vertriebenen.

In der Tat gibt es zwar einen Zugang zu Armin T. Wegners Engagement für die einmal in der Türkei ansässigen Armenier und dem Gedenken ihrer Austreibung in seinem Werk.

Es gibt eine Nachbildung der Kamera, mit der Wegner seinerzeit die beweis- und aussagekräftigen Bilder gemacht hat sowie seinen Offenen Brief an den damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Aber als - wie auch immer - selbst Vertriebener findet Armin T. Wegner keine Erwähnung.

Dennoch wäre Armin T. Wegner mit dem Konzept und vor allem mit dem Zweck des Zentrums einverstanden gewesen, nämlich die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung vor allem „im Geiste der Versöhnung“ wachzuhalten.

In dem daran anschließenden Gespräch mit Frau Dr. Bavendamm wurden verschiedene Möglichkeiten der Kooperation zwischen dem Zentrum und der Armin T. Wegner Gesellschaft angesprochen:

- (Wieder-)Aufführung des Vortrags von Armin T. Wegner 1919 im Saal der Urania mit anschließendem Gespräch
- Musikalische Lesungen unter Einbeziehung armenischer, deutscher und türkischer Musiker / Schauspieler
- Präsentation der variablen "Armin T. Wegner Wander-Ausstellung in Modulen", bes. der Module "Heimat und Exil" und "Aghet - der Völkermord"

Für die Bibliothek wurde ein Exemplar von Wegners "Rufen in die Welt" überlassen, inzwischen wurde dem Zentrum auch eine Ausgabe von Wegners Lichtbildervortrag (herausgegeben von Andreas Meier) übersandt.

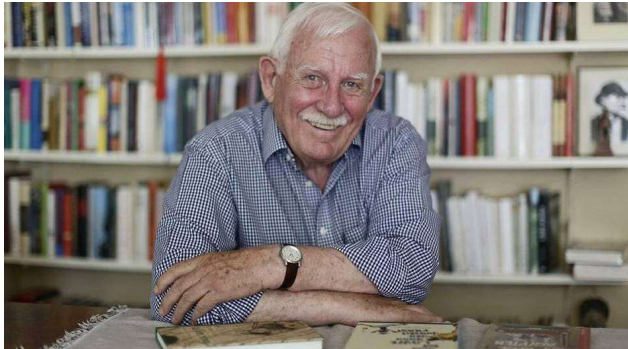
J. Wernicke-Rothmayer

zur Information:

<https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de>

Ausblicke auf neue Bücher

Hermann Schulz: Therese – Das Mädchen, das mit Krokodilen spielte



WZ v. 20.10.21 - Foto: Anna Schwartz

Dr. h.c. Hermann Schulz, erfolgreicher Schriftstellers und Gründungsmitglied der Armin T. Wegner Gesellschaft, hat im Herbst 2021 einen neuen, sehr lesens- und bemerkenswerten Roman veröffentlicht.

Die Erzählung basiert auf dem wahren Schicksal einer afrikanischen Frau in Deutschland: Der Autor und die 77jährige waren sich „zufällig“ in einem Supermarkt in Lomé, der Hauptstadt Togos, begegnet: Sie hatte ihn – den einzigen Weißen an diesem Ort – in akzentfreiem Deutsch angesprochen.

„Therese“, wie der Autor sie im Buch nennt, wurde tatsächlich im Jahre 1900 im Wuppertaler Stadtteil Elberfeld geboren – und zwar im heutigen Rex-Theater als Tochter von Mitgliedern einer schwarzen Wandertruppe aus Togo, welche – wie viele ihrer Leidensgenoss*innen - in kolonialen „Völkerschauen“ europäischer Zoos und Theater vermarktet wurde. Man gab das Baby in Elberfeld bei einem kinderlosen weißen Ehepaar in Obhut. Dort wurde das schwarze Kind liebevoll erzogen und vor dem allgegenwärtigen Rassismus geschützt.

„Therese“ wuchs als „deutsche Afrikanerin“ auf und wurde als junge Frau bei den Diakonissen von Düsseldorf-Kaiserswerth ausgebildet. Sie leitete in den Zwanziger Jahren ein Heim für - weiße – Waisenkinder in Hamburg und erlebte tatsächlich rassistische Erniedrigung und Ausgrenzung durch Behörden, auf der Straße und die wachsende Bedrohung durch die Nationalsozialisten gegen Ende der Weimarer Republik. Sie wurde von ihrem Bruder gesucht und gefunden, der ebenfalls in Deutschland aufwuchs und als Konzertpianist arbeitete.

In einer der anrührendsten Passagen des Buches schildert der Autor, wie „Therese“ zum ersten mal Klaviermusik des deutschen Komponisten Brahms hört - gespielt von ihrem schwarzen Bruder. Als Hitler an die Macht kommt und „Therese“ die ersten antisemitischen Pogrome sieht, entscheiden sich Bruder und Schwester zur Flucht: Die beiden wandern in die unbekannte „Heimat“ Togo aus.

Diese wahre Geschichte wird von Hermann Schulz hinreißend erzählt: Ein berührendes und einfach nur empfehlenswertes Buch, welches zu Recht begeisterte Presse bekam! Die „Süddeutsche Zeitung“ brachte das erstaunliche Setting dieser Geschichte auf die Formel: „Das Mädchen Therese aus Togo in Wuppertal“. Hermann Schulz lässt die Elemente dieses Settings literarisch leuchten, sich durchdringen und tanzen, schafft Staunen und spielt zuweilen - gut - mit dem Feuer, das hier vor allem für Belichtung sorgt: Beim Lesen dieses Buches, auch seiner dunklen Stellen, wird es hell – so liebevoll ist es erzählt. Alle notwendige Kritik kommt wie „selbstverständlich“ daher: Dieser Autor hat keinen moralischen Zeigefinger nötig. Voller Humor und Empathie gelingt hier wechselseitige Überraschung durch das Fremde: Das ermöglicht Verstehen und Verständigung.

Unter die Haut gehend lässt Hermann Schulz in dieser Erzählung den Rassismus, den afrikanische Deutsche und viele andere auch heute täglich erleben müssen, in verschiedenen Formen fühlbar werden: Vom Anstarren der „fremden Frau“, abschätziger „Neugier“ bis zu offener Aggression und brutaler Gewalt. Der Autor - wie seine Protagonistin - findet das auf der Straße. Da heißt es aus dem Mund weißer Dumpfbacken: „Wo willst du hinreisen? Wie ist es denn da unten in Afrika? Ist ja nicht deine Schuld, dass du so schwarz bist.“

Wie in vielen seiner Bücher erzählt Hermann Schulz auch hier in seiner klaren, leicht lesbaren Sprache scheinbar spielend schwere Geschichte(n). Die „Krokodile“, mit denen Therese spielt, sind eine geniale und vieldeutige Metapher - sowohl als kindliches Fluchtbild des gezähmten Monsters, Selbstermächtigung

eines rassistisch verletzten Kindes, als auch „Spiel“ mit den realen Ungeheuern, denen die heranwachsende Frau im „echten“ Leben wie in diesem Buch begegnen muss. Diese Ungeheuer lauern überall und fordern uns alle heraus: Als Zumutungen durch Rechtsradikalismus, Rassismus, Antisemitismus und Sexismus, welche alle zumeist von missverstandener „Männlichkeit“ dominiert werden. So ist dieses Buch nicht zufällig aus der Sicht einer schwarzen Frau geschrieben. Was Afrika betrifft, räumt Hermann Schulz auch in diesem Punkt mit Vorurteilen auf, wenn er aus eigener Erfahrung sagt:

„Die Frauen spielen in der afrikanischen Gesellschaft eine unglaublich starke Rolle, auch wenn sie nicht so in der Öffentlichkeit auftauchen. Erst mal halten sie den Kram zusammen, organisieren toll, bestimmen auf den Märkten die Preise. Und der ganze Kontinent, für den ich kein Konzept habe, wäre längst zusammengebrochen, wenn es die Frauen nicht gäbe.“

(in: „Eine andere Hautfarbe“, Süddeutsche Zeitung, 30.11.2021)

Ein wichtiges Buch zur gegenwärtigen Debatte um Folgen von Kolonialismus und einer „Dekolonisierung“, in welcher Gewaltverhältnisse fortgesetzt wurden und werden.



Hermann Schulz:

Therese: Das Mädchen, das mit Krokodilen spielte
dtv Verlagsgesellschaft
Reihe Hanser
2021
ISBN: 9783423439664

Dass diese Debatte nun endlich weltweit in Gang kommt, ist überfällig. Hermann Schulz allerdings - anders als viele der heute Engagierten - führt diese Auseinandersetzung schon sein Leben lang. Geboren in Tansania als Sohn eines deutschen - weißen - Missionars, stellt er seit seiner Kindheit europäische „Mission“ und Kolonialherrschaft in Frage. Er trägt alle ihre Widersprüche in sich.

Seit Jahrzehnten gibt er nachhaltige kritische und literarische Impulse zur Dekolonisierung: Als langjähriger Verlagsleiter des Wuppertaler Peter Hammer Verlages machte er diesen kleinen Verlag mit großem Mut und Pioniergeist zu einem frühen Leuchtturm postkolonialer Literaturen vor allem aus Afrika und Lateinamerika – auf Deutsch im gesamten deutschsprachigen Raum und in internationalen Übersetzungen.

Als Verleger entdeckte Hermann Schulz auch den verdrängten Armin T. Wegner, welcher sich schon in den Zwanziger Jahren in der Liga gegen den Kolonialismus engagiert hatte. Hermann Schulz besuchte den Greis im italienischen Exil und machte ihn mit der Anthologie „Fällst du, umarme auch die Erde“ wieder für Leser*innen zugänglich.

Und als Autor trägt Schulz in verschiedenen seiner eigenen Bücher mit großem Erfolg zum Verstehen kolonialer Erblasten und zur Verständigung der Völker und Kulturen bei.

Ulrich Klan

Alfred Hübner: Die Leben des Paul Zech

Was für eine ungeheure Fleißarbeit! Welch hartnäckige Suche nach jedem Detail im umstrittenen Leben eines Schriftstellers, dessen Werk heute zum dritten Mal vergessen und verdrängt wird. Der Literaturwissenschaftler Alfred Hübner hat soeben eine gewaltige Biografie über Paul Zech veröffentlicht - fast 1000 Seiten dick und mehrere Kilo schwer. Schon seit 1975 liegt seine Arbeit über den Dramatiker Zech vor, und bis jetzt - bald 50 Jahre lang - war Hübner diesem Autor biografisch auf der Spur. Oder sollte man sagen: Auf den Fersen?



Alfred Hübner:

Die Leben des Paul Zech.

Eine Biographie. ISBN 978-3-945424-91-9

Über weite Strecken ist das Buch eine Kriminalgeschichte, welche anrühige Details und echte Delikte im Leben Paul Zechs akribisch nachweist. Mit unzähligen Quellen, Briefen, Presseartikeln und amtlichen Dokumenten belegt „Kommissar“ Hübner Plagiatsvorwürfe und viele andere „dunkle Stellen“, welche Paul Zechs Ruf schon zu Lebzeiten überschatteten.

Zutreffend hebt das Buch bis in seinen Titel darauf ab, dass Paul Zech viele „Leben“ hatte: Neben seinem Leben als äußerst produktiver Schriftsteller und neben seinen sehr unterschiedlichen Wegen, sich und seine Familie über Wasser zu halten, gibt es von kaum einem anderen Autor so viele autobiografische *fake news*, geschönte und verfälschende „Auskünfte“ über sich selbst. Diese nun entlarven zu können, ist psychologisch oder kriminologisch von Interesse. Dem Schriftsteller Paul Zech kommt man damit nicht näher. Diese Biografie überführt Zech als Dieb geistigen und materiellen Eigentums, als Lügner, Betrüger, Ehebrecher und heftig austeilenden Streithammel. Sie erledigt in ihm viele Niederungen des Menschen. Aber Hübner fragt kaum nach dem Dichter Paul Zech. Und damit erledigt er unausgesprochen auch sein Werk: Ein Poet verschwindet zwischen den Zeilen einer gigantischen Anklageschrift.

Hübners Buch liefert Nachweise für Plagiate in Paul Zechs Texten. Das ist gut und schafft Klarheit. Aber es müsste gegenüber dem Geklauten doch auch die Qualität der eigenen Verse dieses Dichters würdigen. Dass solche künstlerische Anerkennung in Hübners Buch fehlt, ist besonders schlimm in einer Zeit, in der es immer weniger Chancen gibt, Texte von Paul Zech zu lesen.

Wer kennt heute noch die meisterhaften Verse des Dichters der Balladen „...von einem Feuersalamander“ oder „...von einem gemeinen Faultier“? Wer kennt die Kraft seiner Prosa – etwa in „Der Schwarze Baal“, „Wuppertal“ oder „Die Grüne Flöte vom Rio Beni“? Wer kennt Paul Zechs Romane „Deutschland, dein Tänzer ist der Tod“ oder „Die Kinder vom Parana“? Dass Zech als „Übersetzer“ französischer Dichter wie Francois Villon oft eher ein sehr kreativer deutscher Nachdichter war, kann man als Übergriff ablehnen - oder staunend als große Poesie lieben.



Ulrich Klan liest ein Gedicht von Zech

Karl Kraus schrieb dazu:

„Was immer gegen Paul Zech vorgebracht werden mag, so liegt die Sache offenbar, [...] dass von der Gestaltungskraft, die hier noch in der Aneignung gewaltet hat, sich die ganze deutsche Literatur bedienen könnte. Es ist unumwunden zu sagen, dass [Zech] das seltenste vorstellt, was es heute geben kann: einen Lyriker.“

Bei anderen Autor*innen wurde durch wissenschaftliche Forschung nicht selten der „Weizen“ authentischer Kunst gerettet, nachdem man diese von der „Spren“ zweifelhafter Produkte oder Plagiate trennen konnte.

So tat es etwa Armin T. Wegners Lichtbildvortrag zur „Ausreibung des armenischen Volkes in die Wüste“ sehr gut, dass Prof. Andreas Meier dort einzelne „falsche“ Fotos ermittelte. Das stärkte die Wahrnehmung der „richtigen“ Bilder des Augenzeugen, Fotografen und Dichters um so mehr.

Aber nach Hübners ausführlicher Verurteilung im „Fall Zech“ bleibt man ratlos mit der Frage zurück: Was war denn „richtig“ bei Paul Zech? Und was bleibt von ihm als Dichter? So groß und so belegt diese Biografie auch ist: Sie „macht die (Ab-)Rechnung ohne den Wirt“. Denn auch Paul Zechs Werk wäre disparat zu beschreiben und zu beurteilen. Aber solche kritische Würdigung des Dichters findet sich in Hübners Buch kaum.

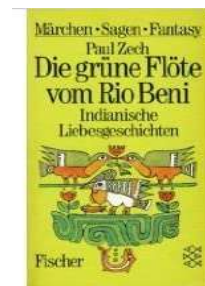
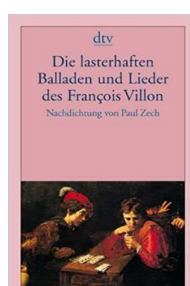
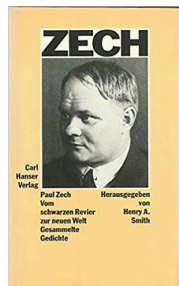
In einer Zeit, in der fast nichts mehr von Paul Zech im Buchhandel greifbar ist, setzt Hübner seine eigene Kenntnis der Texte dieses Dichters einfach voraus. Sein Buch tut nichts, um dem Verschwinden von Zechs Texten entgegen zu wirken: Man findet dort kein einziges vollständiges Gedicht dieses starken Poeten. Und die vielen zitierten Bruchstücke aus seinem Werk versickern in Fußnoten, welche auf Bücher verweisen, die es bestenfalls noch antiquarisch gibt.

Auch das monströse Titelbild des Buches - ein raubtierhaftes Porträt des mit Zech befreundeten Künstlers Jakob Steinhardt - verrät uns heute bestenfalls die Treue einer Hassliebe zu Paul Zech: Ein Beitrag, Leser*innen für den Dichter zu gewinnen, ist auch das Buchcover nicht.

Ulrich Klan

Hier einige Empfehlungen,

um den Dichter Paul Zech zu entdecken - oder wieder zu lesen!



Eine sehr schöne Prosa und Lyrik-Auswahl:

Paul Zech: Wuppertal: Bergische Dichtungen, Begegnungen mit Else Lasker-Schüler
hg. von Christoph Haacker - Wien / Wuppertal, Arco Verlag 2013 - ISBN 978 - 3 - 938375 - 28 - 0

Und im Wallstein Verlag der schöne kleine Novellen-Band

Paul Zech: Der schwarze Baal. hg. und mit einem Nachwort versehen von Matias Martínez. Göttingen, Wallstein Verlag 1989 - ISBN 978- 3 - 89244 -007 - 9 - oder auch antiquarisch!

Ebenfalls antiquarisch gut und günstig erhältlich ist die hervorragende Lyrik-Edition des Hanser Verlages:

Paul Zech: Vom schwarzen Revier zur neuen Welt. Gesammelte Gedichte, hg. von Henry A. Smith
München / Wien, Carl Hanser Verlag 1983 - ISBN 3 - 446 - 13576 - 6

Bekannt und beliebt die beiden Nachkriegs-Bestseller:

Die lasterhaften Balladen und Lieder des François Villon - Nachdichtung von **Paul Zech**.

München, dtv 1962 (20. Auflage 1988)

ISBN 3 - 423 - 00043 - 0

und

Paul Zech: Die grüne Flöte vom Rio Beni. Indianische Liebesgeschichten

Hamburg, Fischer Taschenbuch Verlag 1982 - ISBN 3 - 596 - 22844 - 1

„Totenklage und Gedächtnis des Schreckens“:

Eine Leseempfehlung von Martin Hagemeyer *



„Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn die Türkei die Schulden meiner bunten Stadt Theben bezahlen würde. Ihr Prinz von Theben.“ Else Lasker-Schüler wünschte sich mit diesen Worten von Armin T. Wegner, „Schuld“ künstlerisch „abzutragen“ - nach dem Völkermord an den Armeniern 1915 im Osmanischen Reich. Der Elberfelder Schriftsteller ist Teil des neuen Buches „Aghet': Totenklage und Gedächtnis des Schreckens“. Eine Leseempfehlung für produktive Trauerarbeit.

„Aghet“ ist armenisch für „Katastrophe“ und wird als Bezeichnung dieses Genozids verwendet. Ein Herausgeber des Bands neben Michael Hofmann und Miriam Esau ist Ulrich Klan, Vorsitzender der Armin-T.-Wegner-Gesellschaft, und Wegner ist im Band ausführlich vertreten, sind doch seine Rollen beim Thema besonders vielfältig – als Augenzeuge und Aktivist (er war vor Ort als Sanitätssoldat) ebenso wie als Literat in zahlreichen Formen.

Zum Begriff „Völkermord“: Das so implizierte Urteil weisen türkische Nationalisten wie auch die Regierung Erdogan bis heute zurück, obwohl anerkanntes Quellenmaterial es stützt. Der Band referiert dazu nicht zuletzt den Forschungsstand. Demnach (so der Kulturhistoriker Rolf Hosfeld) verfolgte die Führung des Osmanischen Reichs die hier ansässigen Armenier im Windschatten des Ersten Weltkriegs systematisch, erwiesenermaßen mit Ankündigung; gewaltsame Vertreibungen in die syrische Wüste mündeten in massenhafter Ermordung – ignoriert auch von einem wichtigen Partner der Osmanen: dem Deutschen Reich.

Seither entstanden Romane, Gedichte und Filme zum Geschehen. Im rund vierhundert Seiten starken Band erfahren sie genaue wissenschaftliche Analyse und Bewertung. Grundidee bei alldem ist besagte Verständigung – zwischen heutigen Türken, Armeniern und auch Deutschen. Im Vorwort heißt es: „Es ist unsere feste Überzeugung, dass der Weg zu Versöhnung nicht über das Vergessen des Geschehens führen, sondern nur im Gedächtnis des Leidens beschritten werden kann. [Auch wenn in den aktuellen Beziehungen zwischen Deutschland, der Türkei und Armenien eher Distanz und Misstrauen vorherrschend sind, so gibt es doch keinen anderen Weg als den des gemeinsamen Erinnerns und in diesem Fall der gemeinsamen Totenklage.]“

Doch neben der Einordnung der Kunstwerke, sogar davor steht im Buch der Originalton. Zuvor unveröffentlicht erscheint dabei Wegners Werk „Das armenische Totenlied“ – gelesen von Bernd Kuschmann war es 2019 in der Sophienkirche neu vorgestellt worden.

Es sind Worte voll Trauer und Größe:

*„bleibe stehn und lausche.
denn was hier erklingt, ist das
lied der mutter armenien, dessen klang von den berghängen
des kaukasus um die ganze erde kreist,
wenn sie um ihre kinder weint.“*

Eher in seiner Sachlichkeit besticht der Bericht von Johannes Lepsius, Theologe und Gründer des „Armenischen Hilfswerks“ – darunter spannende, wenn auch erfolglose diplomatische Verhandlungen mit dem osmanischen Kriegsminister Pascha.

Zu den analysierten Kunstwerken: Einige Bekanntheit erfuhr die filmische Umsetzung „Ararat“ (2002) von Atom Egoyan, die vertrackt vom Scheitern eines Aghet-Spielfilms handelt. Hierzu finden sich im Buch gleich zwei Studien unter theoretischen Gesichtspunkten wie der „Darstellung des Undarstellbaren“ (Rita Morrien). Für einen Überblick empfiehlt sich ein Text von Norbert Mecklenburg, dessen klarer Ansatz sich schon im Titel zeigt: „Klagen und Anklagen, Bezeugen und Gedenken.“ Unter diesen Aspekten erinnernder Kunst stellt er Bücher und Filme so strukturiert wie lesbar vor. Franz Werfels Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ erhält das Urteil: „Leidet..., außer an Welfs Neigung zum Edelkitsch, unter einer dem Stoff aufgepfropften Zivilisationskritik.“ Daneben erfährt der Leser von einer Art eigener Aghet-Gattung, nämlich Büchern so genannter „Großmütter“: Frauen, die gegenüber ihren türkischen Enkeln im Alter bekennen, Genozid-Überlebende zu sein, die einst zum Islam zwangskonvertierten. Eine davon, Fethiye Çetin, taucht bei Emy İlevte im Detail auf („Türkisch-Armenisches Gedächtnis in der türkisch-deutschen und türkischen Literatur“).

Für Armin T. Wegner findet Ulrich Klan zur Bandbreite von Tagebuch bis Novellen eine Erklärung, die so einleuchtend ist wie prägnant formuliert: „Um Fassung ringen“ musste Wegner demnach im Doppelsinn – um seiner Erschütterung als Zeuge Herr zu werden, aber auch im Kampf darum, das Erlebte künstlerisch zu „fassen“. So sammelt „Weg ohne Heimkehr“ seine Briefe aus Mesopotamien – teils direkt unter dem Eindruck besuchter Todeslager. Ein Gedicht „Die Austreibung der Menschheit“ trug für Klan diesen Titel programmatisch, sehe es doch im Genozid schon früh eine „völkerrechtliche Dimension“.

Für Klan besonders wichtig, wie er im Gespräch erkennen lässt, ist seine These zu einem (verschieden betitelten) Romanfragment: Über 1000 Manuskriptseiten liegen demnach vor, machen nicht zuletzt das historische Konstantinopel lebendig. Warum blieb diese enorme Arbeit unvollendet?

Klan argumentiert mit Respekt und Gattungsgrenzen: „Es kann sich bei ihm die literarische Erkenntnis durchgesetzt haben, ... dass das hunderttausendfache gewaltsame Leiden und Sterben wehrloser Menschen im 'heroischen' Romankonzept keinen Ort hat.“

Insgesamt empfiehlt das Buch sich auch über das Thema des Völkermords hinaus als Beispiel für den Wert künstlerischer Reflexion.

Mit seinen Augenzeugenberichten hat es zudem Züge eines Lesebuchs. Wie groß sein Wert gemessen am eigenen Anspruch ist, liegt am so unbestechlichen wie maßvollen Grundduktus.

Um zwischen Armeniern, Türken und Deutschen zu vermitteln, kann wohl nur nützlich sein, dass es auch Fragwürdiges von armenischer Seite nicht verschweigt: Als „herausragendes Meisterwerk der Aghet-Literatur“ (Mecklenburg) gilt dort mit Guren Maharis „Brennende Obstgärten“ ausgerechnet ein Roman, der auch auf manch armenischen Kämpfer ein kritisches Licht wirft – und dafür (fast klingt es ironisch) in Armeniens Hauptstadt erbozt verbrannt wurde.

* Auszüge dieser Besprechung erschienen am 30.. Januar 2021 in der Westdeutschen Zeitung.

Ausblicke

Klassische Musik im gewaltlosen Widerstand gegen Waldzerstörung: „Lebenslaute“ in Lützerath und im Osterholz Wuppertal

Trotz Klimakatastrophe, trotz Grundwasserabsenkung, Waldbränden und verheerenden Überflutungen werden auch in unserem Land noch immer gesunde Wälder gerodet oder ihre Rodung geplant: Etwa für Braunkohle, Europas größten Klimakiller, wie im rheinischen Tagebaug Gebiet Garzweiler II bei Lützerath, für Autobahnen wie im hessischen Dannenröder Forst oder für die Kalkindustrie wie im Wuppertaler Osterholz.



"Lebenslaute" in Lützerath im Oktober 2021

„Widersetzt euch viel und gehorcht wenig“

(Walt Whitman / Armin T. / Wegner)

Immer mehr Menschen aus allen Generationen widersetzen sich gewaltlos diesen Plänen. Mit dabei ist auch 2021 und 2022 das bundesweite Musiker*innen-Netzwerk „Lebenslaute“ mit Ulrich Klan, einem der Mitbegründer, Komponisten und Dirigenten dieser 35jährigen Initiative, welche 2014 mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet wurde. (s. auch Rundbrief 22 / www.lebenslaute.net).

2021 mit Erstaufführung „Hymne du soleil“

Im August kamen Zehntausende ins rheinische Dörfchen Lützerath - darunter auch 120 Musiker*innen von Chor und Orchester der „Lebenslaute“ aus ganz Deutschland. Etwa 100 „Lebenslaute“-Musiker*innen stiegen an mehreren Stellen auf den Grund des riesigen Tagebaukraters und brachten mit klassischen Konzerten den Betrieb von Braunkohlebagger und Förderbändern zum Stillstand.

Zuvor gaben „Lebenslaute“ auch oben in den vom Bagger bedrohten Dörfern große Konzerte zur Unterstützung der Bevölkerung - in Kooperation mit örtlichen Initiativen (www.alle-doerfer-bleiben.de). Der „Konzertsaal“ in Lützerath war die riesige Scheune von Eckart Heukamp, des einzigen Landwirts hier, der sein Land nicht an die RWE verkauft hat. In seiner Scheune erklang vor großem Publikum internationale Musik, etwa aus Beethovens 6. Sinfonie und aus dem neu entdeckten „Sintflut“-Oratorium „Il Diluvio Universale“ des italienischen Barock-Komponisten Michelangelo Falvetti.

In einer Erstaufführung präsentierten Chor und Orchester der „Lebenslaute“ die „Hymne au soleil“ der Komponistin Lili Boulanger auf den gleichnamigen Sonnengesang des französischen Dichters Casimir Delavigne, dessen Text expressionistische Elemente vorwegnimmt und frühen Gedichten Armin T. Wegners verwandt ist. In Boulangers Musik wirkte das frappierend aktuell:

Ein klingendes Plädoyer für die starke Energie der Sonne als einer regenerativen Alternative zu fossiler Klimazerstörung. Die „Hymne du soleil“ erklang hier erstmals in der eigens dafür geschaffenen Orchestrierung von Ulrich Klan, der auch die musikalische Leitung übernahm.

2022: Rodungen verhindern - mit „Lebenslaute“ und einer Brecht-Uraufführung

Den ersten Waldspaziergang des Neuen Jahres

gibt es mit der Wuppertaler Bürger*innen-Initiative „Osterholz bleibt“ (www.osterholz-bleibt.de) in dem von Rodung bedrohten Wald Osterholz:

am Sonntag, dem 2. Januar 2022
um 14 Uhr

ab Bahnhof Wuppertal-Vohwinkel.

Musik:

„Lebenslaute“ Rhein-Ruhr



Lebenslaute Rhein-Ruhr im Oktober 2021

**Zusammen mit „Alle Dörfer bleiben“
Großdemonstration
am**

**Samstag, dem 8. Januar 2022
um 12.00 Uhr**

**Treffpunkt an der
Mahnwache Lützerath
N 51° 3.693 E 6° 25.681**

Musik:
„Lebenslaute“ Rhein-Ruhr

Für diese kommenden Aktionen angesichts der drohenden Rodungen komponierte Ulrich Klan inzwischen eine neue Chor- und Orchestermusik unter dem Titel

„Sie sägten die Äste ab, auf denen sie saßen“.

Das Stück wird auf dem Waldspaziergang im Osterholz am 2. Januar 2022 durch „Lebenslaute“ uraufgeführt.
Dem Werk liegt das nebenstehende, heute erschreckend aktuelle Gedicht von Brecht zu Grunde:

*Sie sägten die Äste ab, auf denen sie saßen.
Und sie schrien sich zu,*

*wie man schneller sägen konnte.
Und sie fuhren mit Krachen in die Tiefe.*

*Und die ihnen zusahen,
schüttelten die Köpfe beim Sägen*

Und sägten weiter.

Bertolt Brecht
(aus: Gedichte aus dem Exil, 1935)

Im Frühjahr 2022:

„Die fürchterlichen Fünf“ -

ein Literatur-, Musik- und Theaterprojekt
mit dem 4K-Theater und der Band "Fortschrott"

Der Illustrator Wolf Erlbruch (*1948) ist im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt. Er hat viele preisgekrönte Bilderbücher für Kinder und Erwachsene gezeichnet und erhielt u.a. den Deutschen Jugendbuchpreis, den Hans Christian Andersen Preis und den internationalen Astrid Lindgren Gedächtnispreis.

Seine Heimatstadt Wuppertal ehrte ihn 2003 für sein Lebenswerk mit dem von der Heydt Kulturpreis der Stadt, mit dem auch Armin T. Wegner und Pina Bausch ausgezeichnet wurden.



Eine von Erlbruchs wundersamen und beliebten Verständigungsgeschichten heißt „Die Fürchterlichen Fünf“. Das Buch ist 1991 im Peter Hammer Verlag Wuppertal erschienen und hat inzwischen fast 20 Auflage erreicht:

"Eine gruselige Mannschaft trifft sich da im Schatten einer alten Brücke: Es sind die fürchterlichen Fünf! Was sie zusammenführt sind jedoch keine finsternen Pläne; sie sind untröstlich, weil keiner sie mag. Das wollen sie ändern - und schmieden einen Plan."

Mit dem „Blick von unten“, den man auch bei Armin T. Wegner findet, schafft Erlbruch hier eine moderne, sehr originelle Adaption des Märchens von den „Bremer Stadtmusikanten“. Aus der „unmöglichen“ Begegnung ausgegrenzter, einsamer und angeblich „hässlicher“ Figuren wird gemeinsam mit anderen Tieren durch Sympathie und Einfühlung ein Happyend: Kröte, Ratte, Hyäne, Spinne und Fledermaus finden sich als Musiker*innen zusammen und eröffnen eine erfolgreiche Musik-Kneipe für alle.



Illustration aus dem Buch

Derzeit entwickelt das K4-Theater eine Theaterfassung dieses Buches.

Sie soll in Kooperation mit der Armin T. Wegner Gesellschaft realisiert werden, unterstützt vom Kulturbüro der Stadt Wuppertal.

Die Musik des Stückes wird neu geschaffen und eingespielt von der fünfköpfigen Band „Fortschrott“, zu deren Gründern und aktuellen Mitgliedern Ulrich Klan gehört.

Die Premiere des Literatur-, Musik- und Theaterprojekts ist für das Frühjahr 2022 geplant.

Buch: Wolf Erlbruch: Die fürchterlichen Fünf
Wuppertal, Peter Hammer Verlag, ISBN: 978-3-87294-434-4

Musik Fortschrott: www.fortschrott.de
und Theater: K4-Theater: www.k4theater.de

Ulrich Klan

Initiative nachhaltiges Erinnern an die NS-Bücherverbrennung in Wuppertal

Im Wuppertal, wo Friedrich Engels, Else Lasker-Schüler und Armin T. Wegner geboren wurden, gab es 1933 nach der NS-Machtübernahme die erste öffentliche NS-Bücherverbrennung. In vorauseilendem Gehorsam verbrannten Lehrer und ihre Schüler hier schon im April so genannte „undeutsche“ Literatur auf dem Rathausvorplatz.

Bis heute weist hier nichts auf diesen barbarischen Akt hin. Die Else Lasker-Schüler Gesellschaft und die Armin T. Wegner Gesellschaft haben deshalb zusammen mit der Jüdischen Kultusgemeinde und anderen Engagierten bei der Stadt ein bleibendes Zeichen der Erinnerung beantragt.

Der gemeinsame Antrag bittet die Stadt Wuppertal,

„...auf dem Rathausvorplatz, dem Johannes-Rau-Platz, eine künstlerisch gestaltete Bronzeplatte auf dem Pflaster anzubringen mit den eingravierten Zeilen

***Dort wo man Bücher verbrennt,
verbrennt man auch am Ende Menschen.***
(Heinrich Heine)

***Hass schachtelt ein,
wie hoch die Flamme auch mag schlagen!
(Else Lasker-Schüler)***

***Der Antisemitismus ist das Markenzeichen
einer zurückgebliebenen Kultur.
(Friedrich Engels).***

***Auf diesem Platz wurden am 1. April 1933
die ersten Bücher im heutigen NRW verbrannt.
Was dann geschah, weiß man.***

Wehret den Anfängen!

In der Begründung des Antrags werden mit Armin T. Wegner und Else Lasker-Schüler exemplarisch auch Schriftsteller*innen aus dem Wuppertal genannt, deren Werke verbrannt, verboten und verdrängt wurden und die selbst ins Exil fliehen mussten.

Am 15. Dezember 2021 hat sich der Kulturausschuss der Stadt Wuppertal erstmals mit dem Thema befasst. Mit allen Unterstützer*innen erwarten wir, dass dieser Antrag bald angenommen und umgesetzt wird.

Ulrich Klan

Armin T. Wegner

DEN WEG DER WEGE SOLLST DU GEHEN

Den Weg der Wege sollst du gehen.
Was ist das?

Der Weg der Wege ist kein Weg.
Das Nichts ist er und das All.

Der Weg, der bald in den Himmel führt,
bald in die Unterwelt.
Bald ist er lieblich, bald schrecklich,
bald führt er dich zur Freude, bald zu Qualen.
Bald begegnest du Scharen von Menschen darauf,
bald bist du allein.

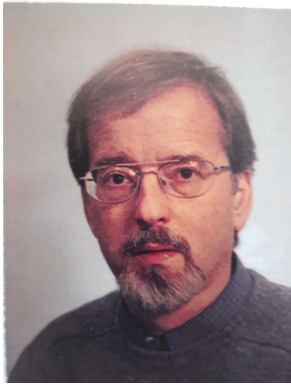
Das ist der Weg, von dem niemand zurückkehrt.

Du möchtest ihn vermeiden
und folgst doch immer wieder seinen Spuren.
Das ist der Weg, der nur für dich bestimmt ist.
Der Weg der Wege - das bist du selbst

aus: Armin T. Wegner. Späte Gedichte.
in: Odyssee der Seele. Ausgewählte Werke.
Herausgegeben von Ronald Steckel
Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1976

Nachrufe

Henry Schneider (1945 - 2021)



Heinz Schneider – wir Wuppertaler Freunde und Nicht-Familienangehörigen kannten ihn nur als Henry Schneider - ist am 3. Juli 2021 nach schwerer Krankheit von uns gegangen. Er wurde 76 Jahre alt. Als Bibliothekar und als Experte für Literaturen des Exils wirkte er weit über seine Heimatregion hinaus. Henry war unser Freund und er war Mitbegründer der Internationalen Armin T. Wegner Gesellschaft e.V. Mit seiner Freundschaft, seiner Kompetenz, seinen unermüdlichen Recherchen, seiner Großzügigkeit und legendären Hilfsbereitschaft hat er der Literatur und der Erinnerungskultur unzählige wertvolle Hinweise gegeben, kostbare Erstdrucke oder originale Quellen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und uns alle mit kluger Sachkritik inspiriert. Wer seinem Rat und seinem präzisen Hintergrundwissen vertraute, konnte Fehler korrigieren – oder machte sie erst gar nicht.

In seinem Beruf als Diplom-Bibliothekar war Henry Schneider 42 Jahre lang - von 1968 bis Anfang 2010 - in verschiedenen Funktionen in der Stadtbibliothek Wuppertal tätig, zuletzt als Betreuer des Wuppertaler Autorenarchivs mit seiner bedeutenden Sammlung zu Leben und Werk von Else Lasker-Schüler, Armin T. Wegner, Paul Zech, Paul Pörtner u.v.a.. Hier war Henry Schneider ein Glücksfall für die Bibliothek, für die Stadt Wuppertal sowie für die Literaturforschung weltweit.

Henry nahm engagiert am literarischen Leben teil. Und zwar nicht nur in Wuppertal, sondern in Deutschland, in Europa und darüber hinaus. So traf man ihn auf den Internationalen Armin T. Wegner Tagen wie auf den Else-Lasker-Schüler-Foren in vielen Ländern – etwa in Jerusalem, Prag, Warschau, Zürich oder Ascona. Er war Mitglied vieler Literaturgesellschaften, engagierte sich neben der Armin T. Wegner Gesellschaft und in der Peter Hille Gesellschaft, zeitweilig auch in der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft, im Förderverein der Begegnungsstätte Alte Synagoge, im Kunst- und Museumsverein Wuppertal, im Bergischen Geschichtsverein und anderen Institutionen.

Dabei spielte er sich selbst nie in den Vordergrund, sondern verstand sich als Diener der Literatur und der Erinnerungskultur.

Henry Schneider zog öffentlichen Auftritten das lebendige Gespräch vor - und die intensive Auseinandersetzung mit einzelnen Menschen. Er knüpfte und pflegte zahllose Kontakte und Korrespondenzen im In- und Ausland. Hier engagierte sich Henry weit über seine beruflichen Aufgaben hinaus nicht nur als der „gute Geist“ des Wuppertaler Autorenarchivs, sondern als überragend kompetenter „Botschafter“ der Exildichter*innen aus dem Wuppertal. Das setzte er auch in seinem hoch engagierten „Ruhestand“ fort: Sein profundes Wissen, seine Gründlichkeit, sein unbestechlich-kritisches Urteil sowie seine große Zuwendung und Hilfsbereitschaft machten ihn zu einer bedeutenden Drehpunktpersönlichkeit im Gespräch über Literaturen des Exils. Henry wurde vom „Geheimtipp“ zur gefragten Instanz für Autor*innen, Wissenschaftler*innen, Bibliotheken und Archive aus vielen Ländern der Welt. Unter seinen Briefpartner*innen waren berühmte Germanist*innen wie Peter von Matt oder Sigrid Bauschinger und Autor*innen wie Kerstin Decker, Iris Radisch oder Christa Ludwig. Manche Briefkontakte pflegte er viele Jahre - einige wurden zu tiefen Freundschaften mit gegenseitigen Besuchen, etwa mit dem tschechischen Exilschriftsteller Jiří Gruša bis zu dessen Tod.

Lieber Henry, danke für alles! Dein Vermächtnis und Dein guter Geist begleiten uns weiter! Wir werden Dich nicht vergessen – und uns an daran erinnern, was du als die Kraft der Erinnerungskultur und besonders in Armin T. Wegners Formulierung aus altjüdischen Quellen geschätzt hast:

„Erinnern ist das Geheimnis der Erlösung“

Ulrich Klan

Doğan Akhanlı (1957 - 2021)



im März 2015 in Düsseldorf
Foto: privat

Unser Freund, der türkisch-deutsche Schriftsteller Doğan Akhanlı, ist am 31. Oktober 2021 gestorben. Er wurde nur 64 alt. Seine große Einfühlung sowie seine leise, aber klare und unüberhörbare Stimme wird uns allen fehlen. Und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Kulturen und Ländern - besonders da, wo Menschheitsverbrechen wie Völkermord noch immer geleugnet werden und wo Betroffene oder ihre Nachkommen nach Spuren und gemeinsamer Erinnerung suchen.

Wir sind sehr traurig, dass Doğan viel zu früh gehen musste. Aber er hat uns sein Beispiel und das Licht seiner Bücher und Ideen hinterlassen. Damit gibt er auch jetzt noch Orientierung und Mut. Doğan Akhanlı hat mehrfach Maßstäbe gesetzt: Sowohl literarisch in seinen erstaunlichen Büchern und Theatertexten als auch in seinem gesellschaftlichen Engagement.

Beharrlich und wirksam entwickelte er Ideen und Netzwerke interkultureller Erinnerungsarbeit zur Shoah und anderen Genoziden wie Aghet, dem Völkermord an den Armenier*innen. Letzteren thematisierte er als einer der ersten türkischstämmigen Schriftsteller*innen in seinem Roman "Die Richter des jüngsten Gerichts". Nicht zufällig gestaltete er darin auch den deutschen, aus dem Wuppertal stammenden Dichter und Aghet-Augenzeugen Armin T. Wegner als Romanfigur - und vor allem die literarische Figur des Ümit Bey, der wie die Erinnerung selbst Zeiten und Genzen überfliegen konnte. Über diese Figur des Erinnerungszeitreisenden Ümit Bey schrieb der Autor: *"Vielleicht war er ein Atem, der immer dann auf die Welt gehaucht wurde, wenn sich Gedächtnislücken auftaten."*

Der großen Kunst des Schriftstellers Doğan Akhanlı ist zu verdanken, dass dieser Roman - trotz der furchtbaren historischen Tatsachen - wunderbar, lebendig, wahrhaftig und sehr gut lesbar gestaltet ist. Nicht zuletzt auch mit großem Humor. Das stellt dieses Buch als eigenständigen literarischen "Leuchtturm" in eine Reihe mit berühmten Vorläufern zu diesem Thema - etwa mit Franz Werfels "Musa Dagh" oder mit Edgar Hilsenraths "Märchen vom letzten Gedanken".

Zugleich mit dem vielfach geehrten Schriftsteller haben wir in Doğan Akhanlı auch einen europäischen "Gerechten unter den Völkern" der Gegenwart verloren. Mit dem vom EU-Parlament neu geschaffenen Ehrentitel "European Righteous Among Nations" wurde Doğan am 6. März 2015 im Düsseldorfer Landtag ausgezeichnet - auf Vorschlag der Armin T. Wegner Gesellschaft. Mit seiner Ehrung feierte der Landtag NRW erstmals in Deutschland den 6. März als "European Day of the Righteous". (s. 21. Rundbrief im Oktober 2015, S. 5-6)

Beide - der Autor wie der Aktivist der Zivilcourage - waren so wirksam, dass Doğan einerseits zum "besten Schriftsteller der Türkei" erklärt wurde, andererseits zum Dorn im Auge von Genozidleugnern wurde. Vor allem die türkische Regierung ließ ihn deshalb wiederholt unter Vorwänden inhaftieren - so 2010 in Istanbul und 2017 via Interpol in spanischer Auslieferungshaft.

Der von Doğan so genannten "Magie der Solidarität" gelang es über Ländergrenzen hinweg, ihn beide Male aus Gefängnissen frei zu bekommen. Sowohl 2010 als auch 2017 gehörte die Armin T. Wegner Gesellschaft zu den engagiertesten Kräften für seine Freilassung. Zu dieser internationalen und interkulturellen Solidarität schrieb Doğan am 5. September 2017 aus dem Gefängnis in Madrid:

"Es war dieselbe Magie der Solidarität, die mich schon im Dezember 2010 gerettet hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Magie der Solidarität ... 2017 erneut dasselbe bewirken wird".

So ist es dann auch geschehen! Nach dem gemeinsam erreichten Wunder seiner Freilassung würdigte die Westdeutsche Zeitung unsere Wuppertaler Veranstaltung mit Doğan Akhanlı im April 2018 mit einem großen Artikel unter dem Titel "Eine Verhaftung, die als Befreiung wirkte".

Wir sind sehr traurig. Und wir sind unendlich dankbar: Dafür, dass wir Doğan begegnen durften und mit ihm ein Stück des Weges gehen konnten.

Wuppertal, den 3. November 2021
Ulrich Klan

Doğan Akhanlı

18.03.1957 – 31.10.2021

Die „Magie der Solidarität“ war für Doğan Akhanlı etwas unfassbar Reales. Er hat ihr Wortgestalt verliehen. Ihre Existenz war für ihn Quelle der Geduld, der Ungeduld und der Hoffnung. Sie hat ihn geschützt gegen Anfeindungen und er war sicher, dass sie ihn 2010 und 2017 aus dem Gefängnis getragen hat. Aber sie hat ihn vor dem Tod nicht bewahren können. Doğan Akhanlı ist am 31. Oktober einer schweren Krebserkrankung erlegen.

Er war nicht der Illusion verfallen, die Gewalt sei von der Erde zu tilgen. Doch der Gewalt, die staatliche Wucht annimmt und sogar eine höhere Form der Notwendigkeit für sich beansprucht – der hat er zeitlebens den Kampf angesagt: literarisch, politisch, persönlich. Dabei hat er auch die Schonungslosigkeit in den politischen Organisationen gebrandmarkt, denen er entstammte. Er war überzeugt, Streitereien unter denen, die sich gegen staatliche Willkür, Nationalismus und Rassismus wehren, seien überwindbar. Die Magie der Solidarität solle auch uns umfassen, war sein Credo.

Er setzte nicht mehr rückholbare Impulse in der Erinnerungskultur, im Gedenken an den Holocaust und den Völkermord an den Armeniern. Er stand an der Seite verfolgter Menschenrechtler*innen besonders in der Türkei, von Kurdinnen und Kurden, von Geflüchteten und Illegalisierten.

Seine schriftstellerische Arbeit wurde für ihn seit seiner Ankunft in Deutschland immer wichtiger. Er schenkte uns Werke wie „Die Richter des jüngsten Gerichts“, „Annes Schweigen“ und „Madonnas letzter Traum“ - zutiefst politische, lebens- wie liebesvolle, manchmal verstörende, aber immer aufrüttelnde Literatur.

Selber unter Albträumen leidend war er doch ein Träumer. Sein Zorn war produktiv. Lob war ihm wichtiger als Rechthaberei. Sein Humor war verschmitzt, er war ein empfindsamer Zuhörer, sein Schreiben war eine Herausforderung, seine Märchen rührten zu Tränen.

Jetzt weinen wir über seinen Tod.

Im „Raum transnationalen Gedenkens“, den er mit uns betreten hat, werden wir ihn immer sehen und seine Liebe weiterhin erwidern können.

Seine Familie, seine Freundinnen und Freunde

Sowie: PEN Deutschland ** Verein EL-DE-Haus e.V. ** Allerwelthaus ** Recherche International e.V. ** Tüday ** Öffentlichkeit gegen Gewalt ** Initiative Völkermord erinnern ** KulturForum Türkei Deutschland ** Friedensinitiative Griechenland/Türkei ** Hrnt Dink Forum Köln ** Stimmen der Solidarität Mahnwache Köln e.V. ** Melanchthon-Akademie ** Evangelischer Kirchenkreis Köln Mitte ** Diözese der Armenischen Kirche in Deutschland ** Armenische Gemeinde Köln ** Dialog-Kreis ** kein mensch ist illegal ** Keupstraße ist überall ** Ein Platz für alle/Herkesin Maydani ** Chancenwerkstatt für Vielfalt und Teilhabe, AWO ** Runder Tisch für Integration ** Literaturhaus Köln ** Bilz-Stiftung ** Schauspielhaus Köln ** Theater im Bauturm ** Theater Bonn ** Navend-Zentrum für kurdische Studien e.V. ** Kurdische Gemeinde in Deutschland ** Maxim Gorki Theater Berlin ** Glocal e.V. ** Gedenk- und Bildungsstätte. Haus der Wannseekonferenz ** Akebi e.V. ** Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ** American Jewish Committee Berlin ** Arbeitsgruppe Anerkennung - Gegen Genozid, für Völkerverständigung (AGA) e.V. ** IBIM e.V. /Intersektionales Bildungswerk in der Migrationsgesellschaft ** Verein der Völkermordgegner, Frankfurt ** Internationale Armin T. Wegner Gesellschaft e.V. ** „Dodekapolis“ Pontische Vereine aus Baden-Württemberg.



Rolf Hosfeld (1948 - 2021)



Der Direktor des Lepsiushauses, der Forschungs- und Begegnungsstätte am Potsdamer Pfingstberg, ist im Juli 2021 gestorben.

Rolf Hosfeld - 1948 in Berleburg geboren - hat Germanistik, Politikwissenschaften und Philosophie studiert und mit einer Dissertation über Heinrich Heine abgeschlossen. In seiner Karriere als Verlagslektor, Journalist, Dokumentarfilmer, Film- und Fernsehproduzent und freier Autor produzierte er 50 Filme, 15 davon in Eigenregie, verfasste zahlreiche viel beachtete Biographien über Hegel, Heine, Marx und Tucholsky. 2011 übernahm er die wissenschaftliche Leitung des Lepsiushauses und machte die Armenierfrage zu seinem Lebensthema. Vor allem seine Veröffentlichungen zur "Operation Nemesis" fand starke Beachtung, seine umfassende Dokumentation über den "Tod in der Wüste" setzt den Opfern des Genozids ein erschütterndes Denkmal.

In großer Verbundenheit und Dankbarkeit erinnern wir uns an die gemeinsamen Veranstaltungen und die wiederholte Zusammenarbeit zwischen der Armin T. Wegner Gesellschaft und dem Lepsiushaus in den Jahren seiner Leitung.

Dabei ging es nicht nur um Armin T. Wegner als Zeitzeugen der Austreibung des armenischen Volkes, sondern auch um Wegner als engagierten Dichter zwischen dem ersten Weltkrieg und der Machtergreifung, der im Lepsiushaus des öfteren eine Bühne erhielt.

Eine noch gemeinsam konzipierte musikalische Lesung aus dem erst kürzlich veröffentlichten "Armenischen Totenlied" des Armin T. Wegner wird in memoriam Rolf Hosfeld stattfinden, sobald Zeiten und Einschränkungen es wieder möglich machen.

J. Wernicke-Rothmayer

Peter Gralla,

Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied der Armin T. Wegner Gesellschaft, erinnert sich an seine Begegnung mit Rolf Hosfeld:

Noch ehe Rolf Hosfeld sich der Erforschung des Genozids an den Armeniern zuwandte, hatte er sich mit Armin T. Wegner befasst und war wohl durch ihn dazu angeregt worden. Denn schon im Frühjahr 1988 war er auf seinen Spuren in Neuglobsow zu einer breit angelegten Reportage, die er unter dem Titel "Armin T. Wegner - Retourbillett nach Elysium" im Wochenend-Magazin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlichte.

In Neuglobsow auch war es, wo ich Rolf Hosfeld kennenlernte. Über mich ist in diesem Zusammenhang zu erzählen, dass ich inzwischen im Ruhestand seit anderthalb Jahren in diesem Ort wohnte, angezogen vom sagenumwobenen Stechlinsee, aber auch von Armin T. Wegner, mit dem ich verwandt bin. In mütterlicher Linie haben wir denselben Stammbaum. In meiner Familie habe ich manches über ihn gehört und in meiner Jugendzeit frühe Bücher von ihm gelesen, war ihm aber nur einmal in Berlin persönlich begegnet, als er nach dem Krieg zum ersten mal wieder in Deutschland war.

Danach hatte ich ihn aufs neue aus den Augen verloren. Dass er sich in den 1920er Jahren aus Berlin "in die Wälder" zurückgezogen hatte, wusste ich, nur wohin genau, wusste ich nicht. Dass es Neuglobsow war, entdeckte ich erst, als ich nach dem Fall der Mauer meine märkische Heimat erkundete und im Mai 1994 als Tourist an den Stechlinsee kam.

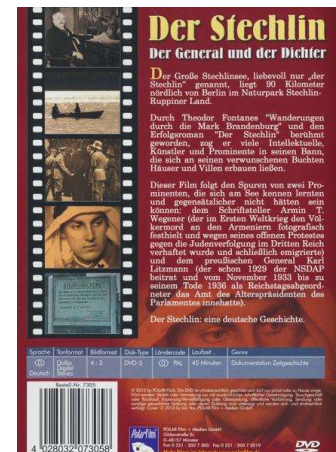
Eines Abends Ende März 1996 hörte ich in der Gaststätte "Fontanehaus" zwei Männer über Armin T. Wegner reden. Es waren Rolf Hosfeld und Wolfram Moser. Ich gesellte mich zu ihnen und erfuhr, dass sie dabei waren, im Hinblick auf den 100. Todestag von Theodor Fontane dessen Roman "Der Stechlin" mit filmischen Mitteln ins 20. Jahrhundert fortzuerzählen mit Karl Litzmann und Armin T. Wegner als Hauptpersonen, zwei Antipoden deutscher Geschichte, die hier am Stechlinsee aufeinandertrafen, der eine Militarist und ein Wegbereiter Hitlers, der andere Antimilitarist und von Hitler Verfeindeter. Für Rolf Hosfeld und Wolfram Moser kam ich wie gerufen. Sie animierten mich, in dem Film mitzuwirken. Zu Dreharbeiten Ende Mai hatten sie Tochter und Sohn Armin T. Wegners - Sibylle Stevens und Michael Wegner, nach Neuglobsow eingeladen, erzählten mir aber nichts davon. Wir waren einander noch unbekannt. Eine innere Scheu, die Scham über alles bisher meinem Großonkel gegenüber Versäumte, hatte mich bisher davon abgehalten, zu ihnen Verbindung aufzunehmen.



Eine Szene im Film zeigt unser Zusammentreffen. Impulsiv liegen wir uns, Sibylle, Mischa und ich, in den Armen. Für uns drei war es ein tief bewegendes Erlebnis.

"Du, Peter, bist Deutscher, ich bin Italiener, Sibylle ist Engländerin", sagte Mischa später.

"Wir drei sind Beispiele der Zerstreuung, die uns die geschichtlichen Ereignisse aufgezwungen haben!"



Weitere Szenen mit Sibylle, Mischa und mir wurden gedreht, unter anderen auch eine vor dem Fernsehgerät beim Anschauen des Videofilms von Rolf Hosfeld über das postume Staatsbegräbnis für Armin T. Wegner in Eriwan am Vortrag des armenischen Nationalfeiertages am 24. April desselben Jahres, zu dem Mischa Wegner eine Urne mit der Asche seines Vaters mitgebracht hatte, die in Anwesenheit der Repräsentanten des Staates und großer Anteilnahme der Bevölkerung in die Mitte des Völkermord-Denkmals eingefügt wurde.

Rolf Hosfeld hatte Mischa damals im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks begleitet.

Die Dreharbeiten zum Film am Stechlinsee wurden abgebrochen, weil sich der Norddeutsche Rundfunk aus dem Projekt zurückzog und die daraufhin von Wolfram Moser mit dem Fernsehsender "Arte" geführten Verhandlungen zu keinem Erfolg geführt hatten.

Es waren aber schon so viele Sequenzen abgedreht, dass Rolf Hosfeld dennoch einen Dreiviertelstunden-Film zusammenstellen konnte, den die "Transfer Film & TV Produktion" 1997 unter dem Titel "Der Stechlin - Der General und der Dichter" herausbrachte.

Stechlin, im November 2021
Peter Gralla

Tilman Westphalen (1935 - 2021)



© Foto / E. M. Remarque-Friedenszentrum

Wir trauern mit allen Mitstreiter*innen der Erich Maria Remarque Gesellschaft und mit unzähligen Friedensfreund*innen in vielen Ländern um Tilman Westphalen!

Dass auch wir Tilman noch persönlich erleben durften, macht uns sehr dankbar und zugleich seinen Tod auch für uns umso schmerzlicher.

Der Literaturwissenschaftler war Initiator, Mitgründer, langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender der Remarque-Gesellschaft, der wir eng verbunden sind und bleiben. Tilman Westphalens herausragendes Engagement galt nicht allein dem weltbedeutenden Schriftsteller Remarque, sondern ebenso dessen bleibender Botschaft: Für die Ächtung des Krieges schrieb und stritt auch Tilman Westphalen mit jedem Atemzug - in seinen Veröffentlichungen, in seinen Reisen der kritischen Verständigung in viele Länder und in unzähligen öffentlichen Diskussionen!

In ihm und in der Remarque-Gesellschaft fand die Armin T. Wegner Gesellschaft engagierte Kooperationspartner. Auch Tilman durfte noch die ersten Früchte der öffentlichen Partnerschaft erleben, welche sich seit 2015 zwischen unseren beiden Literatur- und Friedensgesellschaften entwickelte. Im gemeinsamen Geist Erich Marias Remarques und Armin T. Wegners luden wir unsere Vorsitzenden gegenseitig ein, teilten unsere Wanderausstellungen "Der Dichter und der Krieg" und "Heimat und Exil" und unterstützten uns gegenseitig auf Veranstaltungen.

Darin liegt ein großes gemeinsames Potential - und ein Versprechen, auch künftig miteinander in gegenseitiger Hilfe der Literatur und dem Frieden zu dienen. In unserer gemeinsamen Trauer erneuern wir dieses Versprechen.

Ulrich Klan

Klaus Voigt (1938 - 2021)

Am 2. November 2021 wäre der Historiker Klaus Voigt dreiundachtzig Jahre alt geworden. Er ist am 21. September in Berlin, wo er einen großen Teil seines Lebens verbracht hat, gestorben. Ein deutscher Schriftsteller, Armin T. Wegner, hat uns vor Jahren zusammengebracht. Ebenfalls Berliner, ist dieser in den dreißiger Jahren nach Italien emigriert und hat zuerst lange in Positano, dann in Rom gewohnt, wo er auch gestorben ist. Klaus Voigt ist im Zuge seiner jahrelangen Forschungen zum Thema Exil in Italien auf ihn gestoßen und seinem Schicksal nachgegangen. Voigts akribische und umfassende Darstellung zu dem bis dahin wenig beachteten Thema, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933-1945*, in zwei Bänden 1989 und 1993 erschienen, wurde ein Standardwerk der Exilforschung.

Auch ich habe mich - viel später - mit dem Leben von Emigranten speziell in Positano und ihrem Schicksal beschäftigt und natürlich auch mit Armin T. Wegner, dies aber im Zusammenhang mit der Arbeit an einem Buch über Positano, welches nebenbei motiviert war durch eigene sowie erzählte und erinnerte Beziehungen von Großmutter, Mutter und Vater zu den *forestieri* in Positano, also auch zu Wegner.

Klaus Voigt, der nicht nur mein Interesse an Wegner, sondern auch an anderen Emigranten und Ausländern in Positano teilte, begleitete meine Arbeit interessiert und kritisch und ermutigte mich immer wieder. Mit dem Titel des fertigen Buches war er dann allerdings nicht einverstanden.

Auch ich habe mich - viel später - mit dem Leben von Emigranten speziell in Positano und ihrem Schicksal beschäftigt und natürlich auch mit Armin T. Wegner, dies aber im Zusammenhang mit der Arbeit an einem Buch über Positano, welches nebenbei motiviert war durch eigene sowie erzählte und erinnerte Beziehungen von Großmutter, Mutter und Vater zu den *forestieri* in Positano, also auch zu Wegner. Klaus Voigt, der nicht nur mein Interesse an Wegner, sondern auch an anderen Emigranten und Ausländern in Positano teilte, begleitete meine Arbeit interessiert und kritisch und ermutigte mich immer wieder. Mit dem Titel des fertigen Buches war er dann allerdings nicht einverstanden.

Seine Forschungen mündeten 1995 in die große Ausstellung *Rifugio Precario. Artisti e intellettuali tedeschi in Italia 1933-1945 / Zuflucht auf Widerruf. Deutsche Künstler und Wissenschaftler in Italien*, die zuerst in Mailand, dann in der Berliner Akademie der Künste gezeigt wurde und in einem umfangreichen Katalog dokumentiert ist.

Exil in Italien blieb sein Lebensthema. Es führte ihn in den neunziger Jahren nach Nonantola nahe Modena, wo 1942/43 dank einer einzigartigen Rettungsaktion 73 jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich, Polen und Jugoslawien in der Villa Emma vor den Nazi-Häschern versteckt und betreut worden waren. Das Tagebuch eines dieser Kinder hat Klaus Voigt 2014 herausgegeben – *Sonjas Tagebuch: Flucht und Alija in den Aufzeichnungen von Sonja Borus, 1941-1946*, nachdem er schon 2002 in dem Buch *Villa Emma - Jüdische Kinder auf der Flucht 1940-1945* der Villa Emma ein Denkmal gesetzt hatte. Manche der Geretteten hat er kennengelernt, er wurde ihr Freund wie auch ein Freund der Gemeinde Nonantola, die ihn zum Ehrenbürger ernannt hat.

Wenn er von seinen Besuchen in Nonantola und der Villa Emma erzählte, spürte man, dass sein Herz an dem Ort und seinen früheren und heutigen Bewohnern hing. Umgekehrt wurde er dort verehrt und geliebt.

Ein letztes Projekt konnte er nicht mehr zu Ende führen: eine Biographie des fast vergessenen Malers Rudolf Levy, der 1933 Deutschland verlassen hatte und seit 1937 in Italien lebte, 1944 aber nach Auschwitz verschleppt wurde und wahrscheinlich auf dem Transport dorthin umgekommen ist.



Der Kurator Klaus Voigt und die Zeitzeugin Ingeborg Hunzinger 2003 bei der Eröffnung einer Ausstellung über jüdische Emigranten in Italien in der St.-Nikolai-Kirche in Wismar.

Auch eine für das kommende Jahr geplante Ausstellung von dessen Werken im Palazzo Pitti in Florenz, die er mit großem Engagement vorbereitet hat, wird Klaus Voigt nicht mehr erleben.

Zum letzten Mal haben wir uns im Juni 2021 getroffen, natürlich beim Italiener im Erdgeschoss seines Wohnhauses in der Berliner Giesebrechtstraße. Er trug den leuchtendroten Pullover, den ich nun auch auf älteren Fotos entdeckte.

Das klare Rot war für mich ein Ausdruck seiner lebhaften Aufmerksamkeit und Herzenswärme. Seitdem sehe ich Klaus Voigt im roten Pullover vor mir und werde ihn auch in Zukunft so in Erinnerung behalten.

Lucrezia Hartmann

Die von Lucrezia Hartmann erwähnte Veröffentlichung ist ihr Buch über das "Magische Positano", in dem sie sowohl dem Ort als auch den "stranieri", die dort gelebt haben, ein Denkmal gesetzt hat.

Es wurde im 23. Rundbrief der Armin T. Wegner Gesellschaft vorgestellt.

Lucrezia Hartmann: „Wo die Zitronen blühen ...“ Magisches Positano. Ein kulturgeschichtliches Kaleidoskop des 20. Jahrhunderts. BoD Books on Demand, Norderstedt 2016. ISBN 978-3-7412-5850-2

J.W.-R.

In memoriam

Ulrike Schloemer (1944 - 2011)

Vor zehn Jahren, am 16. Januar 2011, starb Ulrike Schloemer. Die bedeutende Schauspielerin und Regisseurin war Gründungsmitglied der Armin T. Wegner Gesellschaft e.V.. Ihrer Gestaltungskraft verdankt die Theaterkultur unvergessliche Bühnenabende.

Der szenische Else-Lasker-Schüler-Soloabend „Was soll ich hier?“, den Ulrike in einer genialen Montage ausschließlich aus Sätzen der Dichterin entwickelte - Regie: Volkert Matzen -, wurde im gesamten deutschsprachigen Raum zum legendären „Theaterereignis“ (Westdeutsche Zeitung).



Sibylle Stevens und Ulrike Schloemer in Wroxham 2005 (Foto: U. Klan)

Erstmals öffentlich machte sie auch Verse und Prosa von Lola Landau sowie deren Briefe mit Armin T. Wegner zu Bühnenerlebnissen. Damit trug Ulrike wesentlich zur Wieder-Entdeckung dieses deutsch-jüdischen Jahrhundert-Paares bei. Die Tochter der Dichterin und des Dichters, Sibylle Stevens, lud Ulrike und mich zu einem Besuch nach Wroxham (England) ein – daraus entwickelte sich insbesondere eine tiefe Freundschaft der beiden Frauen.

Glücklicherweise hat die Welt nachhaltige Proben ihrer Kunst: Unsere Armin T. Wegner Ausstellung „Heimat und Exil“ enthält einen Filmausschnitt aus Ulrike Schloemers Soloabend zum Exil Else Lasker-Schülers in Jerusalem. Und in unserem Hörbuch „Armin T. Wegner - Bildnis einer Stimme“, hg. von Ulrich Klan im Wallstein Verlag, kann man das beeindruckende Spiel und die Stimme von Ulrike Schloemer auch heute erleben - etwa in Szenen aus der Komödie „Wasif und Akif oder Die Frau mit den zwei Ehemännern“ von Armin T. Wegner und Lola Landau oder in Wegners ergreifender Prosaskizze „Den Eseln Stambuls“. Letztere Aufnahme mit Ulrike ist übrigens inzwischen auch auf youtube zu erleben – unter „Armin T. Wegner Den Eseln Stambuls“.

Aus dem Nachruf Frank-Patrick Steckels auf Ulrike Schloemer vom 29.1.2011:

„Auf der Bühne war Ulrike Schloemer ein Geistwesen – mit der Haltekraft einer ins Jenseitige schwingenden Stahltrasse. Ihr Sinn für den Sinn hinter dem Sinn war so ausgeprägt, dass, wenn sie auftrat, die Dinge und die Menschen um sie herum durchsichtig zu werden schienen ...

Unglaublich, wie sie abgelegene metaphorische Paläste, ohne mit der Wimper zu zucken, in den Bezirk einer geistig-seelischen Bewohnbarkeit durch ihr Publikum zu wuchten vermochte – wuchten meint hier den subtilsten, kraftvollsten schauspielerischen Prozess, der sich denken lässt in einem auf Literatur, auf Poesie gründenden Theater. Und doch durfte ihr Publikum rechtens von sich sagen, es selbst habe die Reise zu all der Pracht zurückgelegt.

Ulrike Schloemers zauberische Kraft brachte nahe, indem sie entführte. Jegliche Anbiederung war ihr fremd. Ihr Mienenspiel, ihre Körperlichkeit, ihre Sprachführung folgten, im Guten wie im Bösen, Impulsen, die nicht von dieser Welt waren – und gleichwohl ganz und gar gegenwärtig.

*Inszenieren im landläufigen Sinne konnte man das nicht. Der Regisseur bediente die künstlerische Arbeitsklimaanlage und suchte dafür zu sorgen, dass die lieben Kolleg*innen nicht das Spielen vergaßen, weil sie Ulrike zuschauten.*

Ich danke ihrem Schöpfer, der mit meinem nicht identisch sein kann, dafür, dass er gnädig genug war, mich nicht auszuschließen.“

Über ihr besonderes Engagement für vergessene Dichter*innen hinaus - mit Schwerpunkt auf verfolgte Frauen - gehörte Ulrike Schloemer zu den bedeutendsten Bühnenkünstler*innen ihrer Generation.

Nachdem sie unter Regisseur*innen wie Peter Stein, Andrea Breth oder Nils-Peter Rudolph u.a. an der Schaubühne Berlin oder dem Hamburger Schauspielhaus gearbeitet hatte, gewann sie der große Regisseur und Intendant Frank-Patrick Steckel fast zehn Jahre lang für sein berühmtes Ensemble am Bochumer Schauspielhaus. Dort feierte Ulrike Schloemer größte Erfolge etwa in Goethes „Hermann und Dorothea“, Ibsens „Brand“ oder Lasker-Schülers „Die Wupper“.

Von der Theaterkritik wurde Ulrike zur „Besten Schauspielerin NRW“ gewählt.

Mir persönlich machte Ulrike das unschätzbare Geschenk ihrer Liebe.

Sie fehlt uns. Und sie fehlt mir. Aber sie ist in uns. Und in mir.

Und immer - bis heute - versorgt sie mich von da, wo sie jetzt ist, mit Ideen, mit Licht und mit Kraft. Aber auch mit Humor und – augenzwinkernd – mit der nötigen Kritik. So ist und bleibt sie zugleich Motor und Korrektiv meines eigenen Weges.

Wuppertal, den 16.1.2021

Danke, liebe Ulrike!

Ulrich Klan

Thomas Flügge (1940 - 2011)

Vor zehn Jahren verstarb Thomas Flügge, der von 2005 bis 2011 Vorstandsvorsitzender der Armin T. Wegner Gesellschaft war. Sein Weitblick und stets guter Rat, seine sanfte, aber sehr klaren Führung verhalfen der Armin T. Wegner Gesellschaft zu einem bemerkenswerten Aufschwung.

Thomas Flügge stand für große Geistigkeit und zugleich für eine großzügige Zuwendung zum anderen Menschen. Sein Einsatz galt mit ganzem Herzen der Offenheit und Wärme des Denkens und Handelns, der Erinnerung – vor allem an Menschen, die verjagt, vergessen oder verdrängt wurden wie Lola Landau und Armin T. Wegner – und der tätigen Hoffnung auf eine menschlichere Gesellschaft.



1987 mit Lola Landau in Jerusalem

Als Chronist und Schriftsteller veröffentlichte Thomas Flügge 1996 im Verlag Das Arsenal seinen „Zeitdienst“, ein Buch in dem es „um die ‚eigentliche Bahn‘, um ‚Rücksprünge, Widersprüche‘ im Leben eines ‚Linken‘ aus der 68erGeneration geht: von der Nachkriegs-Kindheit im liberalen Pfarrer-Elternhaus des ‚Bergstädtchens‘ ins West-Berlin des Mauerbaus; vom SDS am Ende der fünfziger Jahre zur alternativen Politik in den Achtzigern; vom Berlin Jacob Taubes‘ und Willy Brandts ins Jerusalem von Lola Landau und Gershom Scholem – und zurück in ein grenzenlos-schwieriger gewordenen Berlin nach 1989“.

2002 folgten im ‚verlag am park‘ die „Winterreisen“, ein autobiographischer Essay über Ost-West-, West-Ost-Passagen: „Kindheitserinnerungen in Königsberg und Basel geraten ins Bild, er reflektiert auf Reisen in diese Gegenden die Veränderungen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Begegnungen mit Zeitgenossen lösen Assoziationen aus.“

Thomas Flügge galt „unter Fachleuten als Kapazität nicht nur für Berliner Stadtgeschichte, sondern ebenso und vor allem, für Geistes- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. 2008 erschienen im Perlen Verlag Berlin seine „Grundmuster abendländischer Überlieferung – Eine Einführung in philosophisches Denken“, in denen der Privatgelehrte die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Reflektion geistesgeschichtlicher Entwicklung anbot, von seinem von christlicher Ethik bestimmten Standpunkt aus formuliert.

Dankbar verneigen wir uns vor Thomas Flügge und behalten ihm ein ehrenvolles Gedenken!
Und veröffentlichen hier noch einmal seinen Beitrag zum Sammelband zu Wegners 125. Geburtstag:

Da hat er gegessen!

Lola Landau war uns unbekannt, auch Armin T. Wegner kein Begriff, trotz des Sammelbandes „Die verbrannten Dichter“ von Jürgen Serke, zuerst erschienen 1977, den uns ein Freund in einer dritten überarbeiteten Auflage zu Weihnachten 1980 geschenkt hatte. Die ersten drei Kapitel stellen Ernst Toller, Else Lasker-Schüler und Armin T. Wegner mit Lola Landau und Irene Kowaliska vor.

Von Else Lasker-Schüler hatten wir, meine Frau und ich, und nicht nur wir, eine lebendige Vorstellung, ihre Berliner Jahre, aber auch die in Jerusalem, standen uns deutlich vor Augen. Ernst Tollers „Hinkemann“ und auch seine „Briefe aus dem Gefängnis“ waren entscheidend beteiligt an dem Bild vom Ersten Weltkrieg und seinen Folgen, das unsere Einstellung zu Krieg und Unterdrückung geprägt hat.

Vom Dritten aus dem Abschnitt der ersten drei Kapitel, von Armin T. Wegner, hatten wir noch nichts gehört, jedenfalls nichts, was wir behalten hätten. Das änderte sich erst später, dann aber nachhaltig.

Bei Serke sind Armin T. Wegner und Lola Landau anschaulich und herausfordernd geschildert, trotzdem übergingen wir sie, wir setzten beim Lesen bequemer Weise da an, wo wir auf uns Bekanntes zurückgreifen konnten, also, neben den schon Genannten, bei Mühsam, Döblin, Benjamin und weiteren, der Name Armin T. Wegner aber sagte uns nichts und wir versäumten es daher bedauerlicherweise dem nachzugehen. 1987 kaufte meine Frau dann aber Lola Landaus gerade erschienene Autobiographie „Meine drei Leben“ als Lesestoff für den Urlaub, den wir antreten wollten. In den Ferien angekommen nahm sie sich des Buches an, las es und ging ganz darin auf. Die da entwickelten Schilderungen fesselten sie und sie sagte: „So etwas habe ich noch nie gelesen“, „ich schon“, erwiderte ich, das aber war voreilig. Lola Landau hat ihr 1987 erschienenen Werk mit „Vor dem Vergessen“ untertitelt, heute, fast ein Vierteljahrhundert später, in einem neuen Jahrhundert, ja Jahrtausend können wir sagen, dass es damit für uns Heutige im letzten Augenblick, gerade noch rechtzeitig, herausgekommen ist. Lola Landau schildert die Weimarer Republik und ihre Vorgeschichte, aber auch, durch die Nazis vertrieben, Israel als neue Heimat, und wirft daneben, von Jerusalem aus, auch einen Blick auf Nachkriegsdeutschland. „Vor dem Vergessen“ ist darüber hinaus eine großartig erzählte Liebesgeschichte.

Im Dezember 1987 konnte ich, unterstützt vom Berliner Senat, im Rahmen einer ‚literarischen Recherche‘ die 94jährige Lola Landau in Jerusalem besuchen. Ich fand sie unter „Eleonore Wegner“ im Telefonbuch, rief sie an, wurde herzlich begrüßt und wir verabredeten uns. Als ich an ihrer Flurtür im Erdgeschoss eines großen Baublocks geklingelt hatte, öffnete mir eine Haushaltshilfe und führte mich ins Wohnzimmer. Mittendrin, Teetischchen und drei Stühle im Hintergrund, stand, gestützt auf eine Gehhilfe, aber frisch herausgeputzt, die Autorin. Hinter Brillengläsern funkelten ihre Augen, sie blickte neugierig wie ein junges Mädchen und begrüßte mich erwartungsfroh.

Auf Anhieb verstanden wir uns, sie fragte mich aus, erzählte aber auch von sich, wir sangen deutsche Lieder, „Ein Männlein steht im Walde“ und andere, vor allem aber schwärmte die Gastgeberin von Armin T. Wegner und warb für Israel.

„Es gibt nur eine große Liebe“, sagte sie, „jeder sollte sie einmal erleben, gleichgültig, ob in der Ehe oder außerhalb der Ehe“, fuhr sie fort, und dann, ganz versunken, aus tiefstem Herzensgrund: „Meine große Liebe war Armin. – Armin.“

Bei einem zweiten Besuch bei ihr, wieder hatte sie sich sorgfältig vorbereitet, kamen wir auf Du zu Du. Ich sagte: „Du schilderst Wegner in deinen Erinnerungen wie eine fast unwirkliche Gestalt, als eine Erscheinung in wehendem Mantel unter breitem Hut.“ –

„Ja, er hatte schon etwas Luziferisches an sich“, antwortete sie.

Wegner und Landau verließen Deutschland nach 1933 in verschiedenen Richtungen. Sie trafen sich vor dem Zweiten Weltkrieg noch einmal in Positano, wo Wegner sich niedergelassen hatte. „Das steht nicht im Buch“, sagte Lola Landau, als sie mir davon erzählte, aber „da kam ein Mann von der deutschen Botschaft und fragte nach einer Jüdin, ich konnte dort nicht bleiben.“

In Jerusalem ist Wegner 1968 in Yad Vashem als einer der Gerechten unter den Völkern geehrt worden und er und seine erste Frau Lola Landau kamen noch einmal zusammen. Als sie mir in ihrem einfach aber fein ausgestatteten Zimmer davon berichtete, verklärte sich ihr Blick, sie streckte ihre Hand aus, wies auf einen frei stehenden Stuhl ihr gegenüber und sagte, Triumph in der Stimme: „Da hat er gegessen!“

Hanna Jordan (1921-2014)

Hanna Jordan
zum
100. Geburtstag



Ausschnitte aus der
Gedenktafel an der
Wotanstr. 15
in Wuppertal

Unser Mitglied, die bedeutende Bühnenbildnerin, Menschenrechts- und Friedensaktivistin Hanna Jordan (1921 - 2014) wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden.

In Liebe und größter Dankbarkeit erinnern wir diese außergewöhnliche Frau und Künstlerin. Hanna setzte nicht nur beruflich im gesamten deutschsprachigen Raum Maßstäbe und sorgte für unvergessliche Theater- und Filmerlebnisse. Als Mitgründerin der deutschen Sektion von amnesty international und als eine Drehpunktpersönlichkeit der Friedensbewegung wurde sie auch politisch auf unnachahmliche Weise wirksam. Mit ihrer Klarheit, ihrer menschlichen Tiefe und Weitsicht und ihrem bemerkenswerten Humor hat sie viele Menschen verschiedener Generationen zum eigenen Fühlen und Denken ermuntert und uns allen je eigene Wege zum Frieden gezeigt. Bis heute empfinde ich es als bleibendes Glück, dass sie auch mich in ihren großen Freundeskreis aufnahm. Wer öfter an ihren Tisch eingeladen wurde, lernte dort eine ganze Welt wunderbarer Menschen kennen und weit über den eigenen Brunnenrand zu blicken. Im Haus der bekennenden Quäkerin wurde jede*r Besucher*in schon im Erdgeschoss mit folgender Inschrift empfangen: *"Wir lehnen grundsätzlich jeden Krieg und allen Kampf mit der Waffe ab, für welches Ziel und unter welchem Vorwand es auch sei: Dies ist unser Zeugnis vor der ganzen Welt."* (aus dem Manifest der englischen Quäker an König Charles II. aus dem Jahre 1661). Dass im Zwanzigsten Jahrhundert auch Armin T. Wegner von britischen Quäkern gerettet wurde - nicht zuletzt ihrer Initiative verdankte er seine Freilassung aus dem NS-Konzentrationslager Lichtenburg! -, war der erste gemeinsame Lichtblick, als wir Hanna Jordan kennen lernten.

Die Westdeutsche Zeitung vom 1.4.2021 würdigte Hannas 100. Geburtstag ausführlich - hier der link:

https://www.wz.de/nrw/wuppertal/kultur/am-3-april-waere-die-wuppertalerin-hanna-jordan-100-geworden_aid-57131185

Hanna Jordan wurde - wie Armin T. Wegner - mit dem Kulturpreis ihrer Geburtsstadt Wuppertal ausgezeichnet. Auch den einfühlsamen "Blick von unten" hatte die Künstlerin aus dem Zooviertel mit dem Dichter und "Gerechten der Völker" aus Elberfeld gemeinsam. Ein bleibendes Zeugnis für ihr wirksames Engagement in einem "sozialen Brennpunkt" dieser Stadt ist das Nachbarschaftsheim (Naba) am Platz der Republik, das Hanna zusammen mit ihrer Mutter nach dem Zweiten Weltkrieg mit Erfolg und internationaler Unterstützung ins Leben rief. Und weil sie Hanna war, vergaß sie nicht, dass arme Menschen nicht nur Raum und Nahrung brauchen, sondern auch Liebe und Musik: Sie organisierte ebenso erfolgreich eine Spendensammlung, von der ein Konzertflügel für das Naba gekauft wurde. Und immer, wenn ich dort auf diesem Instrument spiele, ist es mir, als ob Hanna tanzt - und ein Lächeln ihr Gesicht erhellt.

Die Armin T. Wegner Gesellschaft ist Hanna Jordan zu bleibendem Dank verpflichtet. Zu ihren Lebzeiten haben wir ihr Wirken nach allen Kräften unterstützt. Nun setzen wir uns für eine lebendige Erinnerung an sie ein. *"Zivilcourage braucht Beispiele"*, sagte Bundespräsident Johannes Rau. Hanna Jordan ist ein solches Beispiel. Lebendige Erinnerungen an Hanna finden sich auch über unsere website - etwa in unserem 19. Rundbrief vom August 2014 und im 26. Rundbrief vom April 2019. Unter den bleibenden Zeugnissen über Hanna Jordans Wirken weisen wir gern auf das Buch "Weltentwürfe" hin, das die Journalistin Anne Linsel schrieb - es erschien 2006 im Klartext-Verlag Essen -, und auf den 45minütigen WDR-Film "Bis hierher und noch weiter", ebenfalls von Anne Linsel.

Es macht Freude und Mut, an diese große Frau zu denken!

Ulrich Klan

Die Internationale Armin T. Wegner Gesellschaft e.V.

Der Vorstand

Vorsitzender: Ulrich Klan
stv. Vorsitzende: Dr. Johanna Wernicke-Rothmayer
Schatzmeister: Dr. Michael A. Obst

Beisitzer: Dr. Birgit Bettin
Dr. Birgitta Hamann
Sabine Lehmann
Judith Schönwiesner
Michael Wegner

Kontakte

Post-Adresse:
Else-Lasker-Schüler Straße 45
D-42107 Wuppertal

E-Mail Kontakte:
Ulrich Klan uli.klan@gmx.de
Sabine Lehmann lehmann.mainz@gmx.de
Johanna Wernicke-Rothmayer jwr.berlin@gmx.net

Die Rundbriefe der Armin T. Wegner Gesellschaft

erscheinen zweimal jährlich und werden allen Mitgliedern der Armin T. Wegner Gesellschaft – in der digitalen Version auch Freunden und Interessenten – kostenlos zugestellt. Beiträge, Zustimmung und gern auch Vorschläge bitte an die Redaktion.

Redaktion und Versand:

Johanna Wernicke-Rothmayer
jwr.berlin@gmx.net
und
Sabine Lehmann
lehmann.mainz@gmx.de

News Letter der Armin T. Wegner Society of USA

Die Rundschreiben der Armin T. Wegner Society of USA sind auf Anfrage ebenfalls digital erhältlich:

Zaven Khatchaturian
ATW@USA.net
<http://www.armin-t-wegner.us>

Beiträge und Spenden

Beitrags- und Spendenkonto:

IBAN: DE16 3305 0000 0000 916445
SWIFT-BIC: WUPSDE33XXX

(Beiträge und Zuwendungen sind steuerlich absetzbar)